

Nebräer Anzeiger

Ämliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 1.10 M.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck-Verlag und Briefadresse: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Rahmen 20 Pf. Anzeigenannahme an Werktagen bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Atern.

Nr 107

Dienstag, den 10. September 1929

42. Jahrgang

Propaganda der Tat.

Das deutsche Volk, das Jahre der Unruhe, der Unsicherheit durchlebt hatte, begann allmählich aufzuatmen, in der bestimmten Voraussetzung, daß geordnete Zustände wieder zurückgeführt seien und daß man mit Macht an den Aufbau herangehen könne. Die erhitzen Gemüter hatten sich abergeht und man glaubte, daß der Staat auch ohne den Panger des Republik-Schuldesseges in der Lage sei, die ruhige Entwicklung zu gewährleisten. Aber seit einigen Monaten zeigte sich, daß diese Hoffnungen durchaus unbegründet waren. Attentate und Mordanschläge, die man zunächst vielleicht als persönliche Racheakten ansehen konnte, charakterisierten sich wegen ihrer Gleichmäßigkeit als politischen Ursprungs und ließen erkennen, daß mit ihnen ein ganz bestimmter Zweck, dessen Endziel uns allerdings noch unbekannt erscheint, verbunden war. Trotz der energieführenden Untersuchungen durch die Polizei-Behörden ist es bisher leider nicht gelungen, auch nur eine Spur der Attentäter zu entdecken. Während zunächst die Attentate in Schleswig und in Lüneburg ihren Schauplatz hatten, wurde neuerdings in Berlin das Reichstagsgebäude bombardiert und mitten in die feierlichen Versammlungen, hier die Täter selbst, kammt die Mordnacht von dem neuen Attentat gegen das Regierungsgebäude in Lüneburg. Die gleichmäßige Art der Anschläge läßt ihren inneren Zusammenhang unweigerlich erkennen, es ist der gleiche Kreis, der mit Bomben zu arbeiten beliebt, es sind die gleichen Mörder, die das Leben ihrer Mitmenschen zu gefährden trachten. Aber wer sind denn nun diejenigen, die in dieser Form gegen den Staat und gegen die Unterorgane dieses Staates anpflanzen, denn was ist erreicht, wenn die Anschläge allmählich gelingsam werden. Die Verbrechen, gegen die sich die Bombenwürfer richten, sind nur winzige Teilchen, sind nur kleine Räderchen in dem riesigen Betriebe des Staates. Ihre Beseitigung ist sinnlos, denn an ihre Stelle tritt automatisch der Nachfolger, dessen Tätigkeit ebenso selbstverständlich sein wird, wie des Vorgängers im Amte.

Es ist zu verstehen, daß Extremisten, die eine Volksvertretung nicht lieben, das Reichstagsgebäude in die Luft gehen lassen wollen, aber es ist unbegreiflich, wenn in Lüneburg ein Wohnhaus, wenn eine unbedeutende Garage, wenn das Amtsgebäude eines Gemeindevorstehers zum Erdobden verjüngt. Der einzige erzielte Effekt ist Unruhe. Aber vielleicht liegt der Zweck der Anschläge darin, eine Beunruhigung der breiten Masse herbeizuführen, vielleicht sucht man die Erregung künstlich in das Volk hineinzutreiben, denn nur so findet die irrtümlich erscheinenden Attentate zu erklären.

Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß auch diejenigen Elemente, die dem heutigen Staate nicht wohlgenimmt, die eine andere Meinung vertreten, die sich nicht mit der Republik und ihren Exponenten befremden können, daß sie alle eine beratende Propaganda der Tat vorzuziehen. Verworfen ist der Kreis, der sich zu diesen Unruhestiftungen zusammengefaßt hat. Er arbeitet mit gänzlich unzulänglichen Mitteln, falls er politischen Erfolg erzielen will. Er versucht den Fortschritt aufzuhalten und die gesunde Tat- und Schaffenskraft des Volkes zu lähmen, und weil alle Gutgeheimten in der Verurteilung dieser Verbrecher übereinstimmen, muß unter allen Umständen verlangt werden, daß mit größter Energie und unter Aufwand aller verfügbaren Mittel nach den Tätern gesucht wird. Es muß erwartet werden, daß das ganze Volk gefestigt dazu beiträgt, diese finsternen Verbrecher aufzuhalten. Strenge Strafe muß diejenigen treffen, die gegen den gelunden Menscheneidamt uns durch die Dinge zum Gespötte des Auslandes machen und versuchen, das in langen Jahren mühsam erworbene Vertrauen zu Deutschland zu erschüttern. Man glaube ja nicht, daß es sich um eine interne deutsche Angelegenheit handelt. Es ist ganz selbstverständlich, daß derartige systematische Anschläge im Ausland beunruhigend wirken und den Eindruck erwecken, als ob wir immer noch auf einem Vulkanberge ständen, eine Anschauung, die für uns gerade in der gegenwärtigen Zeit von recht bedauerlichen Folgeerscheinungen sein könnte.

Wäre der in Paris seiner Zeit beherrschende Nihilismus nicht schon längst begraben, so könnte man annehmen, daß dessen Propaganda der Tat wieder auf dem Marsche lie. Aber die Nihilisten hatten sich gegen die ersten Persönlichkeiten des Staates gewandt. Sie beseitigten ihnen mißliebige Führer und glaubten dadurch ihrem Zwecke zu nützen. Um der Sache willen opferten sie sich selbst, aber sie überließen nicht in der Nacht heimlich eine Autogarage, um dann in der Dunkelheit purlos zu verschwinden. Ein Nihilist hätte die Bombe in den Reichstag getragen, wenn laut Befehl des geheimen Komitees der Reichstag an der Reihe ge-

wesen wäre — und zwar während einer Tagung — in die Luft zu fliegen. Der Attentäter hätte sich in diesem Falle selbst geopfert. Aber bei uns diese kleinen Nachfolger großer fanatischer Querköpfe sind verwerfliche Geschöpfe, denen jeder persönliche Mut fehlt, die sich nur zwecklos und feige an kleine Objekte heranwagen. Man hätte sie nie in Deutschland vermutet und recht bedauernd vor diesem Ausbruch einer trankhaften und bösen Phantasie. Diese Anschläge gehen uns alle an und wenn sie auch nur gegen das Haus eines Gemeinde-Vorsetzers oder gegen ein Mittelschuppen gerichtet sind, sie sollen uns alle treffen. Deshalb muß gefordert werden, daß die Untersuchung nicht nachläßt, daß sie einen derartigen Umfang annimmt und eine Gründlichkeit erhält, die unbedingt zum Ziele führen muß. Gewiß ist ja, daß die elenden Verbrecher eines Tages gefast werden, aber es müssen mit äußerster Tatkraft weitere Anschläge verhindert, weitere Beunruhigungen unmöglich gemacht werden. Das deutsche Volk befindet sich auf dem Wege zum Frieden, auch zum inneren Frieden und wir wollen uns auf diesem Marsche nicht durch die erbärmliche und hinterhältige Propaganda unruhiger und trankhafter Kleinheiter aufhalten lassen.

Die Finanzlage des Reiches.

Bis zur Wiederbegehung noch ein weiter Weg, sagt Söppler-Wisloff.

— Minister, 9. September.

Auf der 10. Weisfärschen Beamten- und Lehrertagung, die im alten Kathausaal der Stadt Münster bei sehr harscher Beteiligung stattfand, hielt der Redner des Tages, Finanzminister Dr. Söppler-Wisloff eine ausführliche Rede über die Staatsfinanzen, Volkswirtschaft, Beamtenverhältnisse etc. Er sagte u. a. aus:
Trotz der Beseitigung des Rheinlandes seien wir von der Gesundung der Finanzen noch weit entfernt. Jetzt könne die Ordnung des deutschen Finanzwesens erfolgen. Dabei ist von der gegenwärtigen Lage der Reichsfinanzen auszugehen. Das verlassene Rechnungsjahr hat mit einem Fehlbetrag von 154 Millionen Reichsmark abgeschlossen, das gegenwärtige Rechnungsjahr bringt einen Fehlbetrag von 280 Millionen. Noch schwerer fallen die 350 Millionen Reichsmark an die Finanzverwaltung für Arbeitslosenversicherung ins Gewicht und die am Ende des Jahres ungedeckten 600 Millionen Reichsmark des außerordentlichen Haushalts. Dieser Betrag ist inzwischen weiter angewachsen.

Der Youngplan bringt im laufenden Rechnungsjahr eine Ersparnis, die bestenfalls ausreicht, den Fehlbetrag der Jahre 1928 und 1929 zu decken. Auch die Gemeinden können ihre laufenden Bedürfnisse nur durch Vereinnahmung von höherwertigen finanziellen Mitteln betreiben. Die hohen Aufwendungen des Staates sind Kriegsfolgen, bedingt durch Reparationen, Fürsorge für Kriegshinterbliebene, Kriegsbeschädigte und Erwerbslose, und durch die Fürsorge für die Jugend. Die Einnahmen, die der Youngplan bringt, müssen der deutschen Volkswirtschaft zufließen. Für den Haushalt des Jahres 1930 ergibt sich mit Notwendigkeit, daß die Besoldungsregelung als abgeschlossen ist und neue Stellen nicht bewilligt werden dürfen.

Die deutsche Volkswirtschaft ist mit 12 Milliarden Reichsmark an das Ausland verschuldet, für die rund eine Milliarde Reichsmark an Zinsen zu zahlen sind. Wenn sich die deutsche Wirtschaft von der Auslandsverschuldung und der drohenden Geldentwertung freimachen will, muß die Kapitalbildung gefördert werden, um den Kapitalbedarf zu einem erträglichen Zinsfuß zu befriedigen.

Saarbesprechungen in Genf.

Saargruben und Bahnschutz.

Genf, 8. September.

Der bekannte Saarbrücker Großindustrielle Kommerzienrat Köhling ist in Genf in Begleitung von Vertretern hiesiger hiesiger Verbände eingetroffen und Verhandlungen mit Dr. Stresemann knüpfend. Zur Erörterung werden hierbei die bevorstehenden auf der Haager Konferenz beschlossenen unmittelbaren Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich

zur endgültigen Regelung der Saargebiete gelangen. Der Zeitpunkt für die Aufnahme der Verhandlungen, die in Paris stattfinden werden, steht noch nicht fest. Obwohl wenig fest steht, was auf französischer und deutscher Seite die Verhandlungen führen wird, auf französischer Seite ist bisher lediglich der Wunsch geäußert worden, daß zu Führern hohe Beamte ernannt werden, so daß voraussichtlich Persönlichkeiten im Range von Staatssekretären als Verhandlungsleiter in Frage kommen. Auf deutscher Seite besteht die Ansicht, in den Verhandlungen nicht glauben können — die Ansicht, in den Verhandlungen mit Deutschland die künftige Verwaltung der Kohlengruben im Saargebiet einer gemischten Gesellschaft mit deutscher und französischer Beteiligung vorzuschlagen, wobei allerdings offen gelassen wird, ob die Beteiligung auf bei-

den Seiten in den Händen des Staates oder auf privater Seite liegen soll.

Auf saarländischer Seite wird jedoch dieser Gedanke auf das entschiedenste abgelehnt. Man erklärt vielmehr, daß unter keinen Umständen eine Regelung getroffen werden dürfte, die auch in einer noch so losen Form die Möglichkeit eines französischen Einflusses auf die Saarkohlengruben offenläßt. Man verteidigt vielmehr die Auffassung, daß für die Übernahme der Kohlengruben nur der Staat, sei es das Deutsche Reich oder der preussische Staat, in Frage kommen. Jegend eine gesellschaftliche Form, insbesondere unter französischer Beteiligung, werden von der gesamten saarländischen Bevölkerung und insbesondere auch von den Arbeitnehmergebieten als untragbar abgelehnt werden.

Ferner wird auf saarländischer Seite darauf hingewiesen, daß

die Zurückziehung des allerersten Bahnschlusses aus dem Saargebiet nimmere unermöglicht erfolgen mußte. Es wird dem behafteten Bauern Ausbruch gegeben, daß über diese Frage keine Entscheidung auf der Haager Konferenz getroffen wurde. Nachdem jetzt die endgültige Zurückziehung der Besoldungsgruppen aus dem Rheinland beschlossen worden ist, wäre es selbstverständlich, daß auch der allierte Bahnschutz des Saargebietes zurückgezogen werde, da dieser in keiner Weise eine Doleinsberechtigung habe. Bekannt ist die Tatsache, daß die Bevölkerung recht häufig gegen Übergriffe und Gewalttätigkeiten dieses famosen „Bahnschlusses“ in Schutz genommen werden mußte.

Alle reden gegen den Krieg.

Sonderjournale über die englische Friedenspolitik.

Genf, 7. September.

Der englische Außenminister Henderson, von harschem Beifall begrüßt, legte in einer großen Rede den Standpunkt Englands in den gegenwärtigen Fragen des Friedens dar. Ihm schmebe als Ideal ein maßvoller Völkerverbund zur Aufrechterhaltung des Friedens vor. Von größter Bedeutung ist, daß

die Rheinländerung auf Grund eines gemeinsamen Vorgehens erfolge, da die englische Regierung Wert darauf gelegt habe, daß die Zusammenarbeit der Besatzungsmächte bis zur endgültigen Durchführung der Räumung aufrecht erhalten bleibe. Die englische Regierung sehe die Räumung des Rheinlandes als einen Akt des Vertrauens gegenüber ihren deutschen Freunden an. Bereits MacDonald habe betont, die englische Regierung lege allergrößten Wert auf den

Grundgedanke der unparteiischen Schiedsgerichtsbarkeit. Es geht ein Mittel zu finden, das die Streitigkeiten und die daraus entstehenden Gefahren im internationalen Leben durch friedliche gerichtliche Mittel zu unterbinden. Wegen der großen Gefahren, die heute noch immer der Menschheit aus der Möglichkeit des Krieges drohen, sei die englische Regierung entschlossen, sich mit allen Mitteln für eine sofortige Lösung der großen

Frage der Abrüstung einzusetzen. Die Maschinen des Völkerverbundes müsse hierfür weiter ausgebaut und gefördert werden. Die Abrüstungsarbeiten des Völkerverbundes habe bereits sehr bedeutungsvolle Vorläufe gemacht:

1. eine finanzielle Unterstützung angegriffener Staaten;
2. einen Modellvertrag, der auf den Vorschlag der deutschen Regierung zurückgehe und der Mittel zur Verhinderung des Ausbruchs eines Krieges vorsehe.

Die englische Regierung hoffe, daß die dritte Kommission der Völkerverbundsvorstellung einen Konventionsentwurf über die finanziellen Hilfe angegriffener Staaten ausarbeiten werde, der jedoch alle Nationen betreffen könnten.

Sonderjournale wandte sich jedoch in längeren Ausführungen der von England bereits in den letzten Tagen fast in den Vordergrund gerückten Frage der Beziehungen zwischen Saargebiet und Völkerverbundspakt zu. Es sei notwendig, jetzt an eine Prüfung der Artikel 12 und 15 des Völkerverbundspaktes zu gehen, zur Feststellung, in welcher Weise die dort enthaltenen Völkerverbindungen, die den Krieg immerhin noch möglich machen, geschloffen werden könnten. Der englischen Regierung seien die Einzelheiten des Verfahrens gleichgültig.

Sie habe die ernsthafteste Absicht, den Völkerverbundspakt in völlige Übereinstimmung mit dem Saargebiet zu bringen.

Briands Vorschlag.

Beisprechungen über die Vereinigten Staaten von Europa.

Genf, 9. September.

Die bisher von Briand nur in allgemeinen Umrissen gekennzeichneten Gedanken über die Vereinigten Staaten von Europa haben jetzt Gegenstand zahlreicher einzelner Besprechungen, an denen auch Mitglieder der deutschen Ordnung teilgenommen haben. Auf französischer Seite besteht die Ansicht, den übrigen europäischen Mächten einen Staatsvertrag vorzuschlagen, in dem die unterzeichneten Mächte sich verpflichten, zunächst in einem Zeitraum von zwei Jahren keine Zollvereinbahrungen mehr vorzunehmen. Innerhalb dieses Zeitraumes von zwei Jahren soll jedoch eine neue Weltwirtschaftskonferenz unter Dinsingührung von Vertretern der Vereinigten Staaten von Amerika einberufen werden, auf der dann

nstehende Schritte für eine allgemeine und weitgehende Herabsetzung der Zollmauern ergriffen werden sollen.

Dieser allgemeine französische Vorschlag hat jedoch gewisse Nachteile gefunden. So erklärt man auf französischer Seite, daß gewisse Ausnahmen für die französischen Getreidebestände gemacht werden müssen, da die französische Wirtschaft im wesentlichen auf Landwirtschaft beruhe.

Es wird erwartet, daß auch die übrigen Mächte ihre grundsätzliche Zustimmung an die Bedingung knüpfen werden, daß ihnen für die besonderen Bedürfnisse ihrer Wirtschaft gewisse Ausnahmen ausgedehnt werden, daß die ursprünglich vorgesehene gemeinsame Verpflichtung der europäischen Mächte, zwei Jahre lang keine neuen Zoll-erhöhungen vorzunehmen, bereits von Anfang an starke Widrigkeiten aufweisen würde.

Auf deutscher Seite legt man sich bei den gegenwärtigen Besprechungen eine gewisse Zurückhaltung auf. Man verzichtet auf die Auffassung, daß die französischen Vorschläge an sich nicht abgelehnt werden können, daß jedoch unter allen Umständen Rücksichtnahme auf die amerikanischen Regierung genommen werden müsse.

Es müßte der Eindruck vermieden werden, als ob es sich bei diesen Vorschlägen um ein gemeinsames Vorgehen der europäischen Mächte in der Richtung eines Schutzes gegen die amerikanische Einfuhr handeln könnte.

Waldemar vor dem Völkerverbund.

Er spricht nächsterne Wahrheiten.

In der Völkerverammlung ergriff zunächst der spanische Ministerpräsident Waldemar das Wort. Er führte u. a. aus: Das schwierigste Problem Ozeanraums ist heute die Minderheitenfrage. Die Selbständigkeitsbestrebungen der Minderheiten seien außerordentlich stark. Bisher habe der Völkerverbund jedoch auf diesem Gebiet nur belanglose Fragen erörtert. Nur Deutschland habe in Lugano das gesamte Problem der Minderheiten zur Ausdeutung gestellt. Auf diesem Gebiet könne der Völkerverbund eine bedeutungsvolle Rolle spielen.

Auch der Gebante Brindas, die Vereinigten Staaten von Europa zu schaffen, könne praktisch nur dann Bedeutung haben, wenn das Minderheitenproblem auf diesem Wege gelöst werde, das der Völkerverbund bisher nicht zu lösen vermocht habe. Wenn der Völkerverbund sich bemühe, alle Fragen gleichzeitig zu lösen, werde er überhaupt keine Lösung finden. Entweder werde der Völkerverbund wirklich große positive Werte schaffen, oder er werde bedeutungslos bleiben.



Dr. Stresemann beim Verlassen des Völkerverbundspalastes.

Der griechische Ministerpräsident Benizelos erklärte (sobann die kleinen Mächte seien mit dem Ergebnis der Haager Konferenz außerordentlich zufrieden, insbesondere mit der Regelung der finanziellen Frage. Griedenland werde, wie auch die übrigen Mächte, die Haager Schiedsgerichtsankunft unterstützen. Der spanische Vertreter Quintana de Sola behauptete in seiner Rede, er freue sich, daß, nachdem Spanien die Schiedsgerichtsankunft unterstützt habe, die übrigen Staaten dies tun wollten. Der Plan der Vereinigten Staaten von Europa sei sehr interessant. Spanien werde diese Idee sorgfältig prüfen.

Die Ausführungen des italienischen Ministerpräsidenten Waldemar, die sich wesentlich von den sonst üblichen Redewendungen und Völkerverbund des Völkerverbundes unterscheiden, haben durch die Art ihrer nächsten Kritik einen starken Eindruck hervorgerufen. Es wäre außerordentlich zu begrüßen, wenn man sich auf deutscher Seite auch zu einer sachlichen Kritik der bisherigen Völkerverbundstätigkeit und insbesondere zu praktischen Vorschlägen in der Minderheitenfrage entschließen würde, statt sich bisher praktisch wenig bedeutungsvollen Friedensempfehlungen und Böhrenreden des Völkerverbundes hinzugeben.

Die große Stresemannrede am Montag.

Reichsaussenminister Dr. Stresemann hat nicht, wie ursprünglich vorgesehen war, am Sonntag nachmittags gesprochen, sondern wird erst im Laufe des Montag seine große Rede halten. Er wird sich am Mittwoch oder Donnerstag verlesen.

Nur noch drei Ratstagungen.

Der Völkerverbund hat einen Beschluß gefaßt, die Zahl der Tagungen des Völkerverbundes, der bisher viermal im Jahre zusammentrat, auf drei festzusetzen.

Der Rat wird künftig am ersten Montag im Januar, am zweiten Montag im Mai und drei Tage vor Beginn der Völkerverbundversammlung im September zusammentreten. Stresemann erklärte, er teile keineswegs die Auffassung, daß eine Verringerung der Ratstagungen auch eine Verringerung der Bedeutung des Völkerverbundes sei.

Der Völkerverbundspalast.

Die feierliche Grundsteinlegung.

Genf, 8. September.

In feierlicher Weise wurde die Grundsteinlegung für den Palast des Völkerverbundes vollzogen. Nach einer kurzen Ansprache des Generaldirektors des Völkerverbundes, Drum-

mond, ergriff der Präsident des Völkerverbundes, der Herr Borroughs, das Wort. Er legte u. a. das man bisher Momente gekannt hätte, die Eigentümern einer Nation seien. Zum erstenmal habe man einen Palast, der das Eigentum aller Völker sei.

Der Präsident der Völkerverammlung, Guerrero, dankte der Stadt Genf und dem Kanton für die großzügige Hilfe zur Errichtung dieses großen Friedenspalastes. Guerrero begab sich darauf, begleitet von einigen Vertretern, zu dem Grundstein und führte, mit dem für den Kanton drei Schläge aus, darauf erklärte der Vertreter der Schweiz, Genf, daß die Schweiz ein Symbol des Völkerverbundes sei.

Düsserberg und der Youngplan.

Der Stahlheimat in Eibenburg.

— Eibenburg, 8. September.

Anlässlich des Stahlheimtages wurde ein deutscher Abend veranstaltet, zu dem Oberleutnant Düsterberg und Prinz August Wilhelm erschienen waren. In seiner etwa einstündigen Rede übte Düsterberg scharfe Kritik am Youngplan, der in allen Teilen eine Verschlechterung für das auf Generationen hinaus verfallende deutsche Volk bedeute.

Die Kommunisten veranstalteten eine Gegenkundgebung, die jedoch von der Polizei gestört wurde. Die angekündigte Versammlung der Kommunisten war polizeilich verboten worden. Zur Sicherheit war eine Ausrüstung Schupo aus Harburg eingetroffen.

Englisch-amerikanische Flottenabrüstung.

Der gegenwärtige Stand der Verhandlungen.

London, 8. September.

Ueber den gegenwärtigen Stand der englisch-amerikanischen Flottenabrüstungsverhandlungen werden in einem New Yorker „Times“-Bericht folgende Angaben gemacht:

1. Großbritannien hat die Vereinigten Staaten endgültig das Recht angeboten, mehr 10 000-Tonnen-Kreuzer zu besitzen als die britische Flotte;
2. die Vereinigten Staaten haben Großbritannien das Recht angeboten, eine größere Kreuzerflotte zu besitzen, als sie die Vereinigten Staaten für sich verlangen;
3. die beiden Nationen sind bisher nicht übereingekommen, die Gesamttonnage der Kreuzer festzusetzen;
4. keiner der beiden Staaten hat bisher irgendeine verbindliche Äußerung über den Kauf von 10 000-Tonnen-Kreuzern, die 8-Zoll-Geschütze mit sich führen, im Verhältnis zu den 10 000-Tonnen-Kreuzern mit einer Bewaffnung von 8-Zoll-Geschützen geäußert.

Die Punkte 3 und 4 werden gegenwärtig von dem amerikanischen Marineministerium unter dem Gesichtspunkt erwogen, ob eine Formel für die Festlegung der Kampfstärke gefunden werden kann.

Die letzten britischen Vorschläge hatten für Großbritannien 50 Kreuzer aller Größen und für die Vereinigten Staaten 18 10 000-Tonnen-Kreuzer sowie 10 7500-Tonnen-Kreuzer vorgezogen. Diese Zahlen werden auf amerikanischer Seite als unzureichend angesehen, jedoch wird anerkannt, daß der englische Vorschlag für Großbritannien selbst gegenüber den Forderungen nach der Genfer Flottenabrüstungskonferenz von 1927 eine Verminderung um rund 20 Kreuzer darstellt. Eine Äußerung des amerikanischen Botschafters in Washington als für England annehmbar bezeichnet werden, werden im Laufe der nächsten Woche nach London telegraphisch. Darin wird nachdrücklich ein Kompromiß vorgezogen werden in der Form, daß Amerika den Bau eines neuen Kreuzertyps vorschlägt, der eine Bewaffnung von sechs anstatt bisher acht 8-Zoll-Geschützen erhält und anstatt 10 000 nur 8000 Tonnen Wasserdrängung hat.

Amerika und Haager Schiedsgericht.

Grundsätzliche Zustimmung.

Genf, 8. September.

Der amerikanische Staatssekretär des Auswärtigen, Stimson, hat telegraphisch dem Generaldirektor des Völkerverbundes mitgeteilt, daß die Regierung der Vereinigten Staaten die Bedingungen des Juristenauschusses über den Beitritt Amerikas zum Internationalen Schiedsgericht genehmigt habe und als befriedigend ansehe. Das Protokoll, das der Juristenauschuss ausgearbeitet habe, zeichne die Bedeutung des Senats und schätze die Vereinigten Staaten vor den Gefahren, die der Senat befristet habe. Falls die übrigen Signatarstaaten dieses Protokoll unterzeichnen sollten, so werde er dem Präsidenten Hoover die Unterzeichnung des Protokolls empfehlen und das Protokoll dem Senat zur Ratifizierung vorgehen.

Das Telegramm des Staatssekretärs hat in Völkerverbundkreisen großes Aufsehen und Befriedigung ausgelöst, da man darin sieht die grundsätzliche Zustimmung der Vereinigten Staaten zum Beitritt zum Internationalen Haager Schiedsgericht.

Ruhe in Palästina.

Ein antizipierender Bericht.

London, 8. September.

Das englische Kolonialministerium veröffentlicht einen weiteren antizipierenden Bericht über die Lage in Palästina, in dem es heißt, daß es zu keinen Aufhebungen mehr kam. Die englischen Streitkräfte legen ihre umfangreiche Entwaffnungsaktion fort. In den Bezirken von Haifa und Safed kehrt die jüdische Bevölkerung wieder in ihre Wohnungen zurück.

Die Gerüchte über Zusammenstöße zwischen englischen Truppen und Wehrlosen in Palästina, die sich in der Woche geäußert. Privatberichte ergänzen diese Angaben dahin, daß 25 neue Verhaftungen von Personen erfolgten, die an Minderungen beteiligt waren. Das Militär an beiden Seiten hält an. Die bemanneten Zusammenstöße begannen langsam einen umfangreichen Provokationsakt, die Weg zu machen. Lord Kitchener, der Vorsitzende der Zionistenorganisation in Großbritannien, beabsichtigt, sobald sich eine Gelegenheit bietet, sich nach Jerusalem zu begeben, um an Ort und Stelle die Lage zu studieren.

Russische Note an Deutschland.

Geneute Bitte um Schutz der Russen in der Mandatschire.

Moskau, 8. September.

Der stellvertretende Außenminister überreichte der deutschen Botschaft in Moskau eine Note, in der es u. a. heißt: Die Regierung der Sowjetunion habe die deutsche Botschaft mehrmals gebeten, die deutschen Generalkonsulate in der Nordmandatschire zu veranlassen,

die Reichstagsdelegation der sowjetrussischen Bürger

in der Nordmandatschire zu verbessern. Die Reichstagsdelegation der Russen in China habe sich aber so hart verhalten, daß die Sowjetregierung erzwungen sei, die deutsche Botschaft zu bitten, weitere Maßnahmen zum Schutz des Lebens und Eigentums der Sowjetbürger in China zu treffen. Die Sowjetregierung habe erfahren, daß die chinesischen Behörden

1000 russische Bürger verhaftet, 2000 interniert und mehrere erschossen hätten. Die Russen hätten nicht die Möglichkeit, das deutsche Generalkonsulat in Charbin aufzulösen und um Schutz zu bitten, da sie dem Betreten des deutschen Generalkonsulats verweigert würden. Die Sowjetregierung bitte daher die deutsche Botschaft, an die deutschen Generalkonsulate in der Nordmandatschire weitere Instruktionen zum Schutz der sowjetrussischen Staatsangehörigen zu erteilen.

Die Sowjetregierung habe bisher von den deutschen Generalkonsulaten in der Nordmandatschire noch keinerlei Nachrichten über die Maßnahmen der chinesischen Behörden gegen die sowjetrussischen Bürger erhalten und hoffe, daß die deutsche Botschaft alles daran setze, um die Reichstagsdelegation der sowjetrussischen Staatsangehörigen in China zu bessern.

Aus dem In- und Auslande.

Die französischen Truppen in Kehl.

Genf, 8. September. In französischen Kreisen wird zu der in der letzten Zeit vielfach erörterten Frage, inwieweit die Räumung des gesamten Rheingebiets zu der Zurückziehung der französischen Truppen aus dem Kehler Brückenkopf führen wird, erklärt, daß allerdings die Kehler Besatzungstruppen nicht unter dem Oberkommando der Besatzungsgarnison, sondern dem Generalgouverneur von Straßburg unterstellt, daß jedoch die Räumung der dritten Zone bis zum 30. Juni auch gleichzeitig eine Zurückziehung der französischen Truppen aus dem Kehler Brückenkopf zur Folge haben wird.

Leben Tag neue polnische Schulpläne.

Neuland, 8. September. Die Verhörungen deutscher Lehrer aus Pommern in das Innere des Landes scheinen sein Ende nehmen zu wollen. Ammer hat auf der Lehrer Konferenz in den deutschen Kreisen der hiesigen Volksschule seine Verurteilung nach Garwin in der Provinz Lublitz. Er verurteilt über nur geringe polnische Sprachkenntnisse und hat hier am Orte ein eigenes Hausgrundstück. Um so schwerer trifft ihn dieser Schlag.

Jugoslawien und Bulgarien.

Belgrad, 8. September. Der jugoslawische Gesandte in Sofia überreichte der bulgarischen Regierung eine neue Note, in der die jugoslawische Regierung ihre Bereitwilligkeit zur Annahme des Brierton Abkommens bekräftigt. Sie weist aber darauf hin, daß das Abkommen nur vorläufigen Charakter haben und nur drei Monate in Kraft bleiben soll. Die Verhandlungen zwischen den beiden Staaten sollen fortgesetzt werden. Eine gemischte Kommission soll zur Beilegung der Streitfälle eingesetzt werden. Sollte diese in drei Monaten die Frage nicht regeln, so treten das Abkommen außer Kraft.

Verurteilung des russischen Bischofs Pawel.

Moskau, 8. September. Das Gericht in Nowosibirsk verurteilte den russischen Bischof Pawel wegen gegenwärtiger Verbrechen zu drei Jahren Gefängnis. Bischof Pawel hat in seinen Predigten von der Sowjetregierung verlangt, sofort ihren Kampf gegen die Kirche einzustellen. Nach Verurteilung seiner Strafe wird er für zehn Jahre nach Jakutsk verbannt werden.

Aus der Umgegend

Neuburg, 10. September.

— Vom Jahrmarkt. Unsere Vorausgabe, daß der diesmalige Jahrmarkt von Verkäufern und auch Käufern außerordentlich reich besetzt sein wird, ist eingetroffen. Dank des prächtigen Wetters herrscht unter den Marktbekindern die schönste Marktlust. Die Menge der Käufer ist sehr zahlreich, aber unermesslich. Die Menge der Verkäufer ist ebenfalls sehr zahlreich, aber unermesslich. Die Menge der Käufer ist sehr zahlreich, aber unermesslich. Die Menge der Verkäufer ist ebenfalls sehr zahlreich, aber unermesslich.

— Angekommene Fremdenliste. An der Luftstrasse bei Wendelstein wurde gestern mittag die Leiche einer unbekannten Fremdenperson aus dem Busch gelandet, die nach ihrem Aussehen zu urteilen kaum länger als 12—24 Stunden im Wasser gelegen haben mag. Das Alter der Frau wird auf etwa 50 Jahre geschätzt. Sie ist mittlerer Größe, mit dunkelblauem Haar. Sie hat die Merkmale eines hochgeborenen Mädchens — immer wieder vollständig eingebunden und loden mit viel Raddum und viel Geschicklichkeit das Badikum an sich. Und so kommt sie die Jugend auf Karneval, Aufschaukel und — immer wieder: Ja, auf dem Jahrmarktsummel, -summel ist es schon . . .

— Angekommene Fremdenliste. An der Luftstrasse bei Wendelstein wurde gestern mittag die Leiche einer unbekannten Fremdenperson aus dem Busch gelandet, die nach ihrem Aussehen zu urteilen kaum länger als 12—24 Stunden im Wasser gelegen haben mag. Das Alter der Frau wird auf etwa 50 Jahre geschätzt. Sie ist mittlerer Größe, mit dunkelblauem Haar. Sie hat die Merkmale eines hochgeborenen Mädchens — immer wieder vollständig eingebunden und loden mit viel Raddum und viel Geschicklichkeit das Badikum an sich. Und so kommt sie die Jugend auf Karneval, Aufschaukel und — immer wieder: Ja, auf dem Jahrmarktsummel, -summel ist es schon . . .

— Straßenperrung.

Wegen Arbeiterarbeiten ist die Kreisstraße Neudorf—Langha in der Ortslage Weidenhof am Mittwoch, den 4. d. Mts., auf die Dauer der vorgenannten Arbeiten (ca. 2 1/2 Tage) für sämtlichen Verkehr gesperrt. Der Verkehr wird auf die unmittelbar an der Baustelle abzuwendenden Dorfstraßen verlegt.

— Eine Herbst-Courbes-Fahrt mit Besuch der Schlachtfelder bei Wehrm veranfaßt in der Zeit vom 27. September bis 6. Oktober das Meisterei Notala, Würzburg, Straßengasse 5. Die Fahrt gibt Gelegenheit zum Besuche von Paris und zu einem Ausfluge nach Köln. Der Gesamtbesuch beträgt bei Bahnfahrt III. Klasse 270.— Mk. Das gleiche Büro bringt in der Zeit vom 12. bis 16. Oktober eine Reise nach Maria-Einsiedeln bei der Schweiz zur Durchführung mit Fahrt auf den berühmten Ausflugsberg Gsel und mit Dampferfahrt über den ganzen Rheinabstuferte. Der Gesamtpreis für diese Schweizerreise beträgt nur 55.— Mk. Prospekte zu diesen beiden Reisen werden kostenlos abgegeben und versandt vom Meisterei Notala Würzburg, Straßengasse 5.

Freiburg a. Nhr., 8. Sept. [Deutschnationaler Streikpartei.] In der großen Halle der hiesigen Zettelfabrik hatten sich heute auf den Ruf der Streikparteileitung der Deutschnationalen Volkspartei wohl an die vierzehnhundert deutsche Männer und Frauen zu einer Tagung zusammengeschrieben. Die Zeiten sind ernst, das Vaterland sieht vor ernsten Entschlüssen, die geeignet sind, jedwede Hoffnung auf eine nochmalige Errettung der deutschen Freiheit zu vernichten. Es ist mitnichten keine Zeit zu verlieren, alle noch an eine deutsche Zukunft glaubenden Staatsbürger müssen sich zusammenschließen und den Männern, die am Staatsferne leben, einen anderen Kurs aufzuweisen. Diesen Zweck sollte die heutige Tagung haben, sie soll durch ihre Beschlüsse den verantwortlichen Stellen zeigen, daß die nationalen Kräfte im Volk noch lebendig sind und nicht ausgenutzt werden, daß auch das Letzte, die deutsche Ehre, dem Feind nicht ausgeliefert wird. — Nach einigen Mühsalreden einer Militärkapelle begrüßte Herr Fabrikbesitzer Knabe mit einem Hinweis auf den Ernst der gegenwärtigen Lage die Versammelten und hat unsere Reichstagsabgeordneten Herrn Landtagsrat Demeter das Wort zu nehmen. — Weiter, mit lauter Beifall empfangen, ging folgte auf den Grund des jetzigen Wirtschaftens ein: es ist die Folge der Nachlässigkeit bei den Wahlen zum Reichs- und Landtag. Gesetzt haben die, die nichts zu verlieren haben, unterlegen sind die Stämme, die alles verlieren werden. Die Auswirkung der Revolution kommt jetzt durch die Rauberei der Wähler zur Auswirkung. Neben ging dann auf die Notlage und den nahe bevorstehenden Zusammenbruch der deutschen Landwirtschaft, namentlich im Osten des Reiches, ein und belegte mit Beispielen, wie mit der Landwirtschaft auch der Mittelstand und selbst die jetzt noch einheimischen fast haltende Industrie fallen werden. Er forderte eine unermessliche Erhöhung der Landwirtschaftszweckleistungen für Viehhaltung und Viehwirtschaft. Den im Mittelstande zusammengeschlossenen Gruppen: Landwirten, Handwerkern, Gewerbetreibenden galt sein Plausum am Schluß des einleitenden Vortrags: „Es steht uns die parole bevor: „Kampf, darum deutsches Volk wache auf, deutsche Jugend verteidige das Erb der Väter!“

Nach einer kurzen Pause nahm Reichstagsabgeordneter Wehrndt das Wort. Redner lenkte in seinem Vortrag zunächst die Blicke der Anwesenden zurück auf die Zeit, als vor 10 Jahren nach dem Umsturz die D.M.P. gegründet wurde. Man habe damals schon das jenseitige Ende des deutschen Volkes vorausgesehen und prophezeit, und leider recht behalten. Keine Partei sei so zur Anwendung des allgemeinen Zusammenbruchs berufen, wie die D. N. P. B., die Mitglieder aus allen Schichten der Bevölkerung zähle. Hier gibt es keine Interessenpolitik, sondern das Wohl aller Deutschen gelte es im Auge zu haben. Die Verhältnisse namentlich der Sozialdemokratie, sie wolle dem deutschen Arbeiter die Freiheit bringen, haben sich in den 10 Jahren der Herrschaft gerade ins Gegenteil verkehrt, denn niemals sei der deutsche Arbeiter unglücklicher gewesen als gerade jetzt. Daß man in der Nationalversammlung die Warnungen der D. N. P. B. außer acht gelassen, was das Verhängnis für das deutsche Volk, zeigt jetzt sich die Auswirkung dieser Unterlassung. Dort, wo der Arbeiter in höchster Not steht, kann es auch dem Arbeiter nicht wohlgehen. Wenn wir eine Agrarpolitik betreiben, bei der der Bauer nicht besteuert kann, dann überweisen wir große Flächen des Vaterlandes der Infanterie, was sich später für die Verbraucher, besonders den Arbeiterstand katastrophal auswirken muß. Er zeigte, wie gerade die D. N. P. B. sozial denke und handle und wie auch der Arbeiter seine Interessen vertritt und für seine Familie Sorge, wenn er in ihre Reihe eintritt und ihr Mitkämpfer wird.

Als dritter Redner nahm das Wort der Reichstagsabgeordnete Krepold. Er sprach über die Auswirkungen des jetzt zur Debatte stehenden Jomnaplans. Seine Ausführungen zeigten von besserem Kenntnis unserer Wirtschaftslage und brachten viel Wissensreiches über die dem deutschen Volk gedachten Kosten. Die nächsten Tage werden ja den offenen Kampf um diesen Lebensplan bringen

und dann wird dieser und jener Staatsbürger seine Sorglosigkeit doch fallen lassen.

Nach einem Schlußwort des Herrn Fabrikbesitzer Knabe wurde die implanete Tagung geschlossen und der gesellschaftliche Teil der Veranstaltung im Garten und Saal der Zettelfabrikwirtschaft nahm seinen Anfang.

Hengendorf. In der Nähe des früheren Wapenplatzes wurde der 73jährige Kammerquartier Karl Wagner als Leiche aus der Feme gezogen. Es steht noch nicht fest, ob Unfall oder Selbstmord vorliegt.

Obisleben. Am Donnerstag gegen 6 Uhr ereignete sich in der Frankfurter Straße ein sehr bedauerlicher Unglücksfall. Das 43jährige Ehepaar Werner des Wauers Fritz Müller geriet unter einem Automobils aus Oera, welcher einen Abwärtigen überholen wollte. Das Kind konnte leider nur als Leiche herangezogen werden. Wie das Unglück geschehen konnte, bedarf noch der Aufklärung. Den Eltern wird allgemein aufrichtige Teilnahme entgegengebracht.

Naumburg. Die zu Lutz geschnittene Kurve. Auf einer Fahrt auf der Straße Freyburg—Henne geriet der neue Wagen des Studenten der Landwirtschaftslehre Günther aus Borsdorf bei Weitzelitz, zuerst infolge zu kurzer Schneidens einer Kurve gegen einen Baum. Der Anprall war so heftig, daß die Angestellte, ein Fräulein Elisabeth Koch aus Naumburg, herausgeschleudert und getötet wurde. Der Führer, der Student Günther, mußte schwer verletzt ins Naumburger Krankenhaus gebracht werden.

Seipitz. Von einem Raubstrahlflugzeugen. In der Nacht wurde hier der 21 Jahre alte Student Kurt Barisch aus Landsberg a. d. M. Auch auf der Koburger Straße in Gauhig ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Motorrad, auf dem sich der 33jährige Schlosser Erich Wilmernann aus Seitz und eine 33jährige Frau Wälfher aus Weh fanden, fuhr gegen ein Lokauto. Wilmernann erlitt außer einem Oberextremitäten schwere Rippenbrüche, Frau Wälfher einen Schädelbruch, einen Oberextremitätenbruch und Arterienverletzungen davon.

Großer Waldbrand in Lippe. 800 Morgen Wald und Heide in Flammen. — Detmold, 8. September.

In der Forst der Stadt Oerlinghausen entzündet durch die Unvorsichtigkeit eines jungen Menschen, der eine brennende Zigarette fortwarf, ein Wald- und Heidebrand, der sich infolge des herrschenden Windes mit großer Schnelligkeit ausbreitete.

Nach einer Stunde fanden schon über 200 Morgen Wald in Flammen. An den Wäldern beteiligte sich neben der Gen darmerie eine Abteilung Soldaten aus Bielefeld sowie eine Abteilung von 200 Soldaten vom Reichswehrregiment 18 in Detmold, die mit Lokomotiven an der Brandfläche eintrafen. Der Schaden, der noch gar nicht abgeschätzt werden kann, ist außerordentlich hoch, da das Feuer schließlich insgesamt eine Fläche von 800 Morgen ergriff.

Hauseinfuhr in Neapel. Sechs Tote und zwanzig Verletzte. — Neapel, 9. September.

In einem der bevölkersten Viertel der Stadt kürzte ein bereits als launlich bekanntes Haus ein. Bis jetzt sind sechs Tote geboren. Zwanzig Personen sind mehr oder weniger schwer verletzt.

130 Menschen ertrunken. Kirchliche Schiffskatastrophe im finnischen Seengebiet. — London, 8. September.

Unweit des Hafens von Zammerfors auf dem See Nærøysfjorden ist der Dampfer „Auru“ gesunken. 130 Menschen sind dabei ertrunken. 50 Fahrgäste und ein Teil der Besatzung wurden gerettet. Unter den Ertrunkenen befinden sich zahlreiche Schiffskinder, die sich auf dem Wege nach Hause befanden. Das Dampferunglück ist das schlimmste dieser Art, das sich in Finnland je ereignet hat.

Um vier Uhr aus waren viele Personen Zeuge des Unglücks, ohne daß sie jedoch etwas zur Rettung tun konnten. Kurz vor dem Untergang des Schiffes man eine i d. h. A u r u m o l t e aufsteigen. Ein in der Nähe befindliche Passagierdampfer leitete die erste Hilfe, konnte jedoch nur zehn Personen retten. Auch ein Bugierboot und mehrere Motorboote eilten an die Unfallstelle. Der Sturm, der

lehter Tage auch an mehreren anderen Stellen Stand, machte Schiffungslage herbeigeführt hat, erschwerte alle Rettungsversuche.

Wie weiter gemeldet wird, hat sich die Katastrophe bereits zehn Minuten, nachdem der Dampfer den Hafen von Zammerfors verlassen hatte, zugetragen. Der vordere Teil des Schiffes lenkte sich plötzlich aus bisher unauffälligen Gründen.

Einigen der Fahrgäste gelang es, in schnell freigemachten Rettungsboote zu fliehen, die aber wegen der schweren See alle überfluteten. Viele hielten sich an den umgeschlagenen Boden fest und wurden später vom Rettungsboote aufgenommen. Andere konnten sich durch Schwimmreifen retten. Wieder andere retteten sich dadurch vor dem tödlichen Tode, daß sie die Fensterhebel einfügten und in leichtiger Minute aus dem kühnen Schiff hinausprangen. Die Zahl der Leichen, die ins Wasser an Land geschwemmt wurden, ist beträchtlich. Unter den Geretteten befindet sich der Kapitän. Die „Auru“ hat sich, wie nun feststeht, bei dem Untergang vollkommen überflutet.

Schiffe in Not. — Riga, 9. September.

Bereits seit einer Reihe von Tagen wütet über ganz Lettland ein heftiger Nordweststurm. Die Küstenschiffe sind für längere Zeit lahmgelegt worden. Man ist um das Schicksal der auf dem Meere durch den Sturm überfallenen Schiffe sehr besorgt.

Kleine Chronik.

Größe Volkenschiebung über ganz Griechenland. Ueber ganz Griechenland gehen Volkenschiebungen von riesigen Massen nieder, die die schwersten Schäden an Kulturen und großen Ueberflutungen anrichten. Athen ist in ein zweites Venedig verwandelt, der Verkehr im Zentrum der Stadt ist für längere Zeit lahmgelegt worden. Am meisten hat durch die großen Wasserfluten das Fischfangsgebiet gelitten. Der Fischhandel ist überall außerordentlich erschwert.

Schiffsunfall im Golf von Vistula. 130 Menschen von San Sebastian entfernt fliehen auf Fischdampfer zusammen, die sofort sanken. Während 13 Mann der Besatzungen gerettet werden konnten, fanden 8 Seeleute den Tod in dem Meere.

Seemannsleben vor Gericht. Die Offiziere des Tankschiffes „Dob“ und die überlebenden Offiziere des bei einem Zusammenstoß mit diesem gesunkenen Küstendampfers „San Juan“ haben sich nach Meldungen aus San Francisco vor einem Gericht wegen Verwahrlosung ihrer Pflichten und Ungehorsamkeit zu verantworten. Bei dem Zusammenstoß hatten 73 Personen der „San Juan“ ihr Leben eingebüßt.

Seuchenbekämpfung im Piräus. Im Piräus wurden weitere Pestverdächtige in Einzelablagen untergebracht. Es sind umfassende sanitäre Gegenmaßnahmen getroffen worden, so daß mit einer weiteren Seuchenausbreitung kaum zu rechnen sein wird.

Ein Schwimmbad betreibt amerikanische Banken um Millionen. Durch einen Schwimmbad, der sich als Bankpräsident aus Colorado ausgab, sind sechs New Yorker Banken um Kreditbeträge von insgesamt 700 000 Dollar betrogen worden. Ihm sind außerdem Aktien im Werte von 275 000 Dollar ausgetauscht worden. Wenn er die unterbreitungen kann, ohne dabei gefaßt zu werden, so verlieren die Banken auch noch diesen Betrag.

Autobus verunglückt durch ein Schweiß. Ein Autobus verunglückte in Kommerellen dadurch, daß ein Schweiß blick vor dem Fahrzeug über die Chaussee lief. Der Führer des Wagens bremste sehr scharf, der Autobus geriet ins Schleudern und prallte mit großer Gewalt gegen einen Baum. 17 Insassen erlitten Verletzungen, vier davon sehr schwere. Eine ältere Frau erlitt in Lebensgefahr.

Korruption bei der amerikanischen Polizei. In der Stadt Los Angeles sind mehrere Polizeibeamte verhaftet worden, weil sie für Bestechungsgelder zwischen 1000 und 3000 Dollar die Fingerabdrücke von Alkoholmugglern aus der Inspektoren entfernt und falschnamhafte alldolbische Getränke zu hohen Preisen weiter verkauft haben.

Unvorsichtige Schützen. Bei einer Treibjagd im Meeres der Wald-Brus näherte sich die Schützenlinie dem gegenüber der Straße zu liegenden Waldrande und stellte das Feuer zu spät ein, so daß fünf vorübergehende Personen angetroffen wurden.

Nächte der Angst.

Ein Epl-Roman von Amy Wotho.

Copyright by Greiner & Co., Berlin W 6.

(Nachdruck verboten)

58. Fortsetzung

In Hamburg würde sie leicht eine Wärterin finden, bis dahin mußte sie ihrer eigenen Kraft vertrauen. War sie nicht jung und tauglich? Waren nicht ihre Kräfte wiederbelebt, so daß sie schon etwas machen konnte.

Erich stellte diese Nacht nicht. Raum sollte diese Nacht nicht. Erich hatte die eine Tasche mit allerlei Gerät für den kleinen Ingegnier. Eine große Malletschleife fand auch noch Platz. In dem Zehnerhorn würde die Milch warm bleiben — sie durfte wohl ohne Sorge sein.

Ungebuldig gab sie acht, ob die Männer nicht endlich das Haus verließen.

Schließlich hörte sie Peter und Bent im Garten sprechen und gleich darauf rollte der Wagen mit ihnen davon.

Erich atmete auf, aber wie sollte sie, ohne Alles Abzugeben zu ertragen, mit dem Kinde aus dem Hause gelangen, beschützt durch die verärrliche Laise, die sie nicht entbehren konnte?

Sie hatte stets daran gedacht, ihre Flucht von Muntmarsch aus ins Wert zu setzen, mit dem Dampfer über das Watt nach Hoyererschleuse zu fahren und von da weiter mit der Bahn nach Sandburg, wo Peter sie sicher nicht zu finden vermochte.

Dieser Weg war ihr verlegt, weil Peter heute selbst von Muntmarsch nach Hoyererschleuse fuhr. Sie mußte nach Hönrum und versuchen, mit einem der Wälder oder Papagdampfer über Helgoland nach Hamburg zu gelangen.

Das Herz klopfte ihr wild. Sie wußte genau, wie fraglich dieses Unternehmen für sie mit dem kleinen Kinde war. Doch der Gedanke, an Peters Seite, kaum gebildet,

welterleben zu müssen, oder ihn gar das Kind zu lassen, jagte ihren Mut von neuem an.

Wenn sie, um in Hönrum den Dampfer zu erreichen, die Bahn benutzen wollte, mußte sie ebenfalls nach Muntmarsch, da der Wenzigsteg zu nah schien und sie Entdeckung fürchtete.

Der Weg war nicht weit nach Muntmarsch und sie konnte bis dahin gut das Kind tragen.

Trotzdem blieb die Gefahr, Peter zu begegnen, möglich dieser längst auf dem Wege nach Hoyererschleuse sein mußte.

Am ansichtslossten waren ihr, sie versuchte in Westerland die Bahn zu erreichen. Der Weg bis dahin war aber zu Fuß zu weit und sie fürchtete, ihre Kraft würde vertragen.

Nach käme sie wahrscheinlich zu spät zum Abgang des Dampfers. Sie mußte also unbedingt einen Wagen haben.

Ein Gefährt aus dem Gottesstog kam natürlich nicht in Frage. Zufällig ging ein kleines, schlacksichtiges Wägen vorüber, dem lief sie nach, die Tasche unter ihrem Regenmantel vorzuziehen.

„Hör, kleine“, rief sie das Kind an, ihm ein Geldstück reichend, „lauf mal schnell nach dem Gottesstog zum „Moten Klipp“ und bestelle dem Bier, er möchte sofort anspannen lassen, um Frau Bonken nach Westerland zu fahren. Die Tasche möchte er auf den Wagen stellen.“

Das Kind lief beglückt davon. Erich atmete auf.

Der erste, wichtige Schritt war getan. Nun galt es das Kind aus dem Hause zu schaffen, ohne Alles Argwohn zu erregen.

„Das Wetter ist gar verlockend“, sagte sie beim Frühstücken zu Alice. „Ich hätte fast, endlich einmal meine Freundin Wäse Peterjen in Wenzigsteg zu besuchen und die unferen Jünglinge sehen. Vor Mittag werde ich kaum zurück sein.“

Alice verwunderte sich. „Ganz allein?“ fragte sie. „Natürlich, Alice, der Junge ist nicht schwer und der Weg kurz. Die Wäge dabei obnedies genug zu tun.“

„Alte schüttelte ihren weißhaarigen Kopf und versuchte

Erich eine Wäge zum Mitgehen aufzumünzen. „Wec Erich lehnte fast droß ab, so daß Alice nichts mehr zu sagen wagte.“

Sie fuß Erich nach, als sie kurze Zeit darauf, das Kind auf dem Arm, dem Gottesstog verließ.

Manquam, wie zu einem Spaziergang schlenderte Erich dahin und fändelte mit dem Kleinen.

Trotzdem fiel es Alice auf, daß die Frau das dunkelblau Kleid trug und der Junge warm eingewickelt war. „Was für ein tag vom Sommerfest.“

„Auch sah Erich mit ihrem Kinde im Wagen und fuhr über die rotblühende Heide.“

Wie die rotenrotten Glöckchen im hellen Morgenrot schimmerten und dufteten. Der Junge schlief in ihren Armen und ahnte nicht, daß er für immer sein Vaterhaus verlassen sollte.

Im goldenen Licht lag der Gottesstog.

Wie ein Feenstübchen dünzte Erich dies Haus, dem sie den Kinde leitete, um es nie wieder zu betreten. Wec sie wollte nicht rückwärts schauen. Allen Kommer, der die Seele geriet, mußte sie zurückdrängen, denn jetzt hieß es auf eigenen Füßen zu stehen, zu ringen und zu kämpfen für ihr Kind.

Still und friedlich war es auf der Heide. Todes-einam. Und die Gewissheit, daß sie auch die Heimat verlassen mußte, übermannete Erich mit schmerzlicher Gewalt.

Mit Anbietung aller Willenskraft drängte sie ihre Bewegung und die aufsteigenden Tränen zurück.

Niemand sollte sie weid sehen. Nicht einmal die einsamen Föhren, die ab und zu aus dem Feldrand aufstiegen, durften wissen, daß sie nichts war als ein schwaches, unglückliches Weib.

Kurz vor dem Bahnhof in Westerland ließ sie den Wagen halten, um dem Kutscher ihr Ziel nicht zu verraten.

„Sie nahm ihr Kind auf dem Arm und gab einem Jungen die Tasche, sie ihr bis zum Bahnhof zu tragen.“

(Fortsetzung folgt.)

Wo stecken die Attentäter?

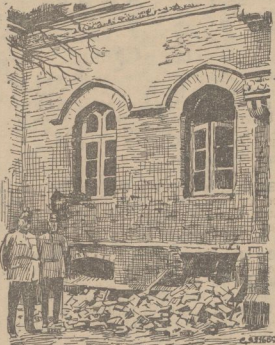
Ein verdächtiger Motorradfahrer.

— Lüneburg, 8. September.

Zu dem Bombenanschlag auf das Regierungsgesäude wird ergänzend mitgeteilt, daß man unter den zahlreichen Zeugnissen und Befragungen einige Mäßen und Uebereinstimmungen gefunden hat, die zweifellos aus dem Bekanntheit der benutzten Hilfsmittel stammen.

Durch die Explosion sind die elektrischen Drähte sowie die Röhren der Wasserleitung und Zentralheizung auseinandergerissen worden. Dadurch ist unter den Affen ein bisher noch nicht abzuwägender Schaden entstanden. Es handelt sich zum Teil um alte, sehr wertvolle Affen und Zeichnungen, die für die naturwissenschaftlichen Verhältnisse des Bezirkes von erheblicher Bedeutung haben.

Es haben sich viele Personen gemeldet, die verdächtige Personen und Autos beobachtet haben wollen. Zwei Frauen bekunden, daß sie zur Zeit der Explosion eine große Prozession über den Markt hätten kommen sehen, die unter dem Mantel ein Gefäß für die Art einer Margarinetorte getragen habe. Man nimmt an, daß es sich um einen verkleideten Mann handelt.



Zum Bombenattentat in Lüneburg.

Vom Berliner Polizeipräsidenten wird zu dem Attentat eine Mitteilung herausgegeben, worin es unter anderem heißt:

Der Anschlag ist allen Anzeichen nach von den gleichen Personen begangen, denen die früheren Attentate zur Last zu legen sind. Die bisherigen Feststellungen lenken den Verdacht auf einen Motorradfahrer, der sich bei den Attentatsnacht (vom 5. zum 6. September) um etwa 3 1/2 Uhr bei Lüneburg hat über die Elbe setzen lassen, um — nach seinen Angaben — die Fahrt nach Soltau und Berlin fortzusetzen. Während die Nummer des Motorrades von niemandem festgestellt wurde, ist als Merkmalzeichen verzeichnetlich das hannoversche IS beobachtet worden.

Inzwischen ist in Berlin auch der Kaufmann Hett eingetroffen, der sich bei der Frankfurter Polizei selbst bezichtigt hat, den Anschlag gegen den Reichstag verübt zu haben. Auf Grund der in Berlin vorliegenden Akten hat man nur wenig oder gar keine Anhaltspunkte für eine direkte Beteiligung.

Nach einer Selbstbeziehung!

Auf einem Polizeirevier der Berliner Innstadt erschien ein Mann, verlangte den Vorsteher zu sprechen und erklärte dann, daß er an dem Attentat auf das Reichstagsgebäude beteiligt gewesen wäre. Der Unbekannte, der durch nichts zu bewegen war, seinen Namen zu nennen, trat so ernsthaft auf und gab eine so begründete Darstellung, daß man sich sofort entschloß, ihn in Haft zu nehmen.

Strafantrag gegen „8-Uhr-Abendblatt“ und „Note Fahne“.
Das Reichswehrministerium teilt mit: Die „Note Fahne“ und das „8-Uhr-Abendblatt“ haben die Reichswehr verdächtigt, im Zusammenhang mit den Bombenanschlägen in Lüneburg zu stehen. Diese Beschuldigungen sind völlig aus der Luft gegriffen und unwürdige Behauptungen. Der Reichswehrminister hat sowohl gegen die „Note Fahne“ als auch gegen das „8-Uhr-Abendblatt“ Strafantrag gestellt.

Der falsche Reichstagsattentäter.

Der angebliche Bombenleger widerruft sein Geständnis.
— Berlin, 9. September.

Der Arbeiter Werner Müller, der sich als der Täter beim Anschlag auf das Reichstagsgebäude selbst bezichtigt hat, nahm im Verlauf des Verhörs auf dem Polizeirevier durch Kriminalkommissar Dr. Brachwitz sein Geständnis zurück und gab für den Grund der Selbstbeziehung unglückliche Gründe an.

Er wurde aber weiter in Polizeihaft gehalten, da er einige Angaben machte, die von einer näheren Kenntnis des Umstandes des Anfalles zeugten. Seine Angaben werden jedenfalls noch genau überprüft werden.

Weitere Untersuchungen in Lüneburg.

— Lüneburg, 9. September.

Die Ermittlungen nach dem Lüneburger Attentäter werden mit allem Eifer fortgesetzt. Die Kriminalpolizei verfolgt verschiedene Spuren, über die einwärtig noch nichts mitgeteilt werden kann. Die Harburger Kriminalpolizei wird unterstützt durch namhafte Beamte auswärtiger Stellen.

Bemerkenswert ist, daß am 6. September morgens im Lüneburger Regierungsgesäude eine Sitzung stattfanden sollte, in der über Maßnahmen zur Sicherung der Regierungsgesäude gesprochen werden sollte. In dieser Sitzung sollten hinzugezogen werden die Vertreter der politischen Abteilung der Schutzpolizei und anderer in Frage kommenden Stellen. Die Attentäter sind also um einen halben Tag dieser Beratung zuvor gekommen. Aus der Tatsache, daß man in Lüneburg mit einem weiteren Anschlag gerechnet hatte. In der Stadt laufen Gerüchte um, wonach

die Regierung schon vor dem Attentat ein anonymes Schreiben zugegangen sei, in dem der Plan des Attentats mitgeteilt worden sei. Diese Gerüchte entsprechen in keiner Weise den Tatsachen. Neuerdings hat eine Überprüfung stattgefunden, in der der Lüneburger Vizepräsident, der Oberstaatsanwalt von Lüneburg, der politische Delegiert und der von der Harburger Kriminalpolizei beauftragte Kriminalrat teilgenommen haben.

Wasserflugzeug ins Meer gestürzt.

Zehn Tote, darunter auch ein Befehlshaber.

— London, 9. September.

Aufrechter Meldungen zufolge ist ein Wasserflugzeug 60 Kilometer von Konstanta entfernt durch Explosion des Motors in das Schwarze Meer abgestürzt. Zehn Insassen, unter ihnen der Befehlshaber der kaiserlichen Armee, General Fabrian, haben das Leben eingebüßt.

Verheerende Tsunamivirkungen.

150 Personen umgekommen. — Vier Städte vernichtet.

— Tokio, 9. September.

Der japanische Jandienst meldet, daß nach Nachrichten aus Manila bei dem letzten Tsunami 150 Personen ums Leben gekommen sind. Vier Städte in der Provinz Tadjosia sind vollkommen vernichtet. Die Bevölkerung leidet Not an Lebensmitteln. Die philippinische Regierung hat angeordnet, daß ein Aufschub der Ausreise von Manila aufgestellt ist, um der Bevölkerung Lebensmittelpakete abzugeben.

Die „Franzosen“ im Saargebiet.

Eine unglückliche Heide.

— Saarbrücken, 7. September.

Der teilweise sehr mangelhafte Kenntnis der europäischen Verhältnisse, durch die sich eine Anzahl möglicherweise Teilnehmer an den Versäfler Friedensverhandlungen auszeichneten, konnte die französische Propaganda das Märchen aufstischen, daß im Saargebiet 150 000 Franzosen anwesend seien.

Stagnieren ist man befehlshaber geworden und bricht sich noch von etwa 30 000 im Saargebiet beheimateten Franzosen, wobei man auch schon zugibt, daß es sich dabei im Elb-Verkehr handelt, die im Saargebiet Arbeit und Wohnsitz gefunden haben und die man, ohne sie zu veranlassen, als französische Staatsangehörige in Anspruch nimmt, während mit aller Bestimmtheit aus der Salzung und dieses Teils der Saarbevölkerung gefolgert werden darf, daß er keinen Wert auf die Veränderung seiner Nationalität legt, sondern sich nach Breuen naturalisieren lassen will. Die dem Wunsch nach man von französischer Seite alle erdenklichen Schwierigkeiten zu bereiten, und nun hat neuerdings sogar ein juristisches Gutachten ausbreiten lassen, das mit aller Bestimmtheit die ehemaligen Elb-Verkehr im Saargebiet als Ausländer hinstellen will, für die das Saarrecht nicht gelte — eine völlig unglückliche Debutation.

Der Weg zum Weltgerichtshof.

Das Haager Internationale Schiedsgericht.

— Berlin, 7. September.

Der Haager ständige Internationale Schiedsgerichtshof ist in der letzten Zeit eine der meistgenannten Institutionen, und gerade in diesen Wochen hat er bedeutende Aufgaben

erfüllt, teils in Angriff genommen. Auf der Vätertagstagung in Genf ist seine Bedeutung ausgiebig gewürdigt worden, und der von Macdonald verkündete Bericht Englands zu der Pariser Konferenz ebenso wie die Verhandlungen um eine Einbeziehung der Vereinigten Staaten in den Wirkungsbereich des Haager Schiedsgerichtes sind erneute Beweise für seine Anerkennung

als wirksames Mittel des internationalen Ausgleichs von Streitfragen.

Schon vor dem Weltkrieg erhoffte man für diese gelegentlich in Funktion tretende Einrichtung eine ständige Vizeamtlichkeit und einen weiteren Ausbau, und die von allen Staaten aus dem Kriege und seinen Folgergebnissen gezogenen Lehren haben diesem Gedanken den maßgebenden Aufschwung gegeben, den wir jetzt erleben und der den Haager Schiedsgerichtshof in der Entwicklung zu einem Weltgerichtshof zieht.



Die „Großen Vier“ in Genf.

Der britische Vizepräsident Ramsay MacDonald hatte Dr. Stresemann, Briand und den britischen Außenminister Henderson zu einem Abendessen eingeladen, bei welcher Gelegenheit die Bildung der „Vereinigten Staaten von Europa“ zur Belprechung gekommen sein soll. Briand, Stresemann, MacDonald und Henderson.

Bekanntmachung.

Die Wandergewerbetreibenden, welche die Fortführung des Gewerbes im nächsten Jahre beabsichtigen, sowie diejenigen Personen, welche ein Wandergewerbe im nächsten Jahre neu beginnen wollen, werden aufgefordert, ihre Anträge bis 1. Oktober d. J. im Polizeibüro anbringen.

Bei Stellung der Anträge ist ein unangefogenes Bildnis und bei für das Jahr 1929 gültige Wandergewerbebescheinigung vorzulegen. Nebra, den 6. September 1929.

Die Polizeiverwaltung. J. B. Mels.

Bekanntmachung.

Unter den Schneefestbesitzenden der Arbeiter Hermann Gberlein und Richard Klabitz, Oberort Nr. 5, und des Arbeiters Bruno Link, Weichplanweg Nr. 2, ist Mollat ausgebrochen.

Nebra, den 9. September 1929.

Die Polizeiverwaltung. J. B. Mels.

Verw. Kirchensteuer.

Diejenigen Kirchensteuerpflichtigen, die gegen ihre Verantwortung zur Meldeeinmessensteuer für 1928 Einspruch erhoben haben, werden hiermit aufgefordert bis zur endgültigen Festlegung der Meldeeinmessensteuer für 1928 vorläufig den vorläufigen Kirchensteuerbetrag zu zahlen. Die Kirchensteuerpflichtigen, deren Meldeeinmessensteuer für 1928 sich durch Abzug von Gestaltungsbeiträgen vermindert hat, werden aufgefordert, diese Beiträge dem Kirchensteueramt mitzuteilen, soweit sie nicht schon im Kirchensteuerbescheid berücksichtigt sind. Es wird noch einmal darauf aufmerksam gemacht, daß die Kirchensteuer bis zum 21. d. Mts., vormittags 10—12 Uhr im Gemeindefaal erhoben werden.

Nebra, den 9. September 1929

Der Gemeindefaalrat.

Oberförsterei Ziegelroda

verleigert Freitag, den 13. September, von 9 Uhr ab im **Herbischen Gahhof in Ziegelroda** Maßholz. Dst. 144, 147, 148 — 46 Stk. Fichtenstämme mit 6 fm Nst., b, 12 fm 2a, 32 Stk. Stangen I—III, 41, neuen Bergartung, **Braunholz**, Stk. Dst. 10a, 10b, 45—47, 49, 95, 108, 120, 135, 147 — 800 rm Schett und Stümpel, Dst. 140 — 24 rm Reis II; Duche: Dst. 20, 25, 28, 29, 30, 33, 44—49, 115, 118, 120, 124, 130, 135 — 280 rm Schett, Stümpel, Reis I. Kaufpreise bis 50 RM, sind im Termin bar zu zahlen.



Hochleben

Mitteldeutscher Handwerkerbund

Am Sonntag, den 15. September, vormittags 10 Uhr findet im Gahhof „Zum Deutschen Saule“ in Hochleben

Reichstagsabgeordn. **Opf. Obermeister Francois**

über

Handwerk in Staat und Wirtschaft

Nach Mitmiltglieder sind herzlich willkommen.

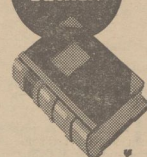
... und zum Backen und Braten

nur Liebensteiner Edel-Margarine

1/2 Pfd. 50, 40 und nur 30 Pfg. stets frisch zu haben bei

Heinrich Berlet.

GESCHÄFTS BÜCHER



J. KÖNIGLIEBHARDT
GESCHÄFTSBÜCHERFABRIK
HANNOVER

sowie Fabrikate jeder anderen Geschäftsbücherfabrikfertiger die Buchhandlung Waller Scharf.

Veränderungshalber

verkaufe verschiedene **Wirtschaftsgegenstände, u. a. Brotschrank mit Aufsatz, Kommode m. Aufsatz usw.** Albert Kropf, Paragalle.

Spiellkarten

empfehlen Buchhdlg. W. Scharf.

Hente

frische Fettbucklinge

sowie morgen

frischen Fisch.

Heinrich Berlet.

Statt Karten

Zurückgekehrt vom Grabe unserer teuren Entschlafenen möchten wir nicht unterlassen, herzlichen Dank zu sagen allen, die ihr während der langen Krankheit hilfreich zur Seite standen. Aufrichtigen Dank Herrn Pastor Hoyer für seine trostreichen Worte am Grabe und allen, die ihren Sang so reich mit Kränzen schmückten und ihr das letzte Geleit gaben, ebenso allen denen, die uns soviel herzliche Teilnahme entgegengebracht haben.

Im Namen aller Hinterbliebenen **Karl Horlbeck.**

Nebra, den 9. September 1929.

Das Leben im Wort

Nr. 36



Unterhaltungsbeilage



1929

Roman

von Robert Heymann:

DIE DIPLOMATIN

Dritte Fortsetzung

„Nun war es heraus. Er atmete hörbar auf. Die klaren Augen der wunderschönen, vornehmen Frau vor ihm waren so ahnungslos auf ihn gerichtet gewesen, daß es ihm ungeheuer schwer gefallen war, seinen Auftrag auszurichten. — Marlene erhob sich und trat ans Fenster. Sie gab sich Mühe, ihre Erregung zu bemeistern. Also so weit war es schon! Hohensteins Mißtrauen war so tief eingewurzelt, daß ihm ein Weiterleben mit ihr unmöglich schien! Sie grub die Zähne tief in die Lippen. Und wandte sich dann ruhig, gefaßt dem Rechtsanwalt zu.“

„Sagen Sie dem Herrn Grafen,“ versetzte sie, und ihre Stimme zitterte nur kaum merklich, „daß ich alle Formalitäten ihm überlasse und noch heute mit meinem Kinde nach Deutschland zu meiner Mutter reise.“

„Der Herr Graf meinte, wenn Frau Gräfin hier in der Villa weiterwohnen möchte — der Herr Graf will morgen nach Bukarest zurückkehren.“

Die Gräfin machte eine leichte Handbewegung: „Es bleibt dabei, ich fahre nach Deutschland.“ — Mit kurzem, hochmütigem Kopfnicken entließ sie ihn.

In ihren Zimmern packte sie in fliegender Hast ihre und des Kindes Sachen. Es war, als wolle sie durch diese eilige, zeit- ausfüllende Tätigkeit jeden anderen Gedanken verbannen. Nur einmal, als Kurtchen zu ihr ins Zimmer getrippelt kam, riß sie ihren Jungen in die Arme, und seinen blonden Kopf mit Küßchen bedeckend, flüsterte sie heiß: „Bübchen — mein Herzblatt — mein Liebling — nun wirst du bald deinen Vater mehr haben — nun hast du nur noch mich, deine Mutter —“

Gegen Abend fuhr sie im Auto zum Bahnhof. Ohne Abschied, ohne ein Wort der Ver-söhnung. Sie hatte in zitternder Erregung gewartet, ob Hohenstein den Wunsch äußern würde, sie vor der Abreise noch einmal zu sehen. Nicht so sehr sie, wie das Kind. Se in Kind! Aber er hatte ge-schwiegen.

Nun saß sie in ihrem Schlaf-abteil im D-Zug, der sie nach dem kleinen rumänischen Städt-chen bringen sollte, hoch oben in der Moldau. Dort hatte sie An-schluß an den Balkanzug, mit dem sie direkt nach Deutschland fahren konnte. Das Kind lag in süßem Schlummer auf dem schaukelnden Bett. Färlisch strich ihre Hand über die nackten Armechen, über das schlafheißige Gesichtchen. Dann

versank sie wieder in Grübeln, in fruchtloses, trübes Nach-denken über all das, was gewesen war. — — —

Ihre Mutter war durch ein Telegramm verständigt. Die alte Baronin stand bei ihrer Ankunft am Bahnhof der großen Stadt und schloß zitternd die Tochter in die Arme. — „Marlene!“ Ihre Augen waren feucht.

„Still, Mutter! Es hat wohl alles so kommen müssen.“ Sie nahm ihr Kind auf den Arm, und ohne ein weiteres Wort der Erklärung schritten sie dem Bahnhofsausgang zu.

Schweigend saßen sie dann beide, Kurtchen zwischen sich, in dem offenen Mietsauto. Nur einmal fragte Marlene: „Wo ist Dofel Helmut?“

„In Hamburg, Kind. Er weiß gar nicht, daß du kommst. Morgen früh ist er wieder hier.“

Die Baronin war nach dem Tode ihres Mannes vor zwei Jahren zu ihrem Bruder, Professor Warnröder, ge-zogen. Als der Wagen vor dem Hause in der stillen Garten-trasse hielt, sah Marlene einen Augenblick verloren über die Fenster des ersten Stockes hin. Der klare Winter-morgen fiel ihr ein, an dem sie hier unten in ihrem Fiat gesessen und mit hellen Pupentönen den Dofel ans Fenster gerufen hatte. Der Morgen, an dem sie Dr. Win-fried kennengelernt hatte! Was lag alles dazwischen?! Eine Ewig-keit, schien ihr — lange, lange Jahre sonnigen Glücks und trau-riger Enttäuschungen! Ein Leben! Ein Frauenschicksal, das sie um Jahrzehnte gereift hatte. Würde sie je über die schweren Erfahrun-gen der letzten Monate hinweg-kommen?

Die Mutter hatte ihr in aller Eile das kleine Empfangszimmer neben der Bibliothek herrichten lassen. Das breite Mahagonibett mit dem Nachttischen und das kleine weiße Kinderbettchen nah-men sich seltsam genug aus in-mitten der damastbezogenen, ge-schweiften Salonmöbel. Trauer senkte sich in Marlenes Seele. Hier würde sie nun hausen — eine Heimtlofe — eine Ver-stoßene —

„Gott! Barmherziger Gott!“ dachte sie. „Womit habe ich das verdient?“

Dann wurde sie ruhiger. Und während aus dem Speisezimmer drüben der lang nachhallende Schlag der großen Standuhr Stunde um Stunde der langsam vorschreitenden Nacht anzeigte, suchte sie Ordnung in ihre ver-wirrten Gedanken zu bringen. War es nicht eigentlich besser so,



Die alte Baronin stand bei ihrer Ankunft am Bahnhof ...

Bergangenheit

Von E. D. Dörries

Bergangenheit, du rätselvolles Raufchen,
das aus verblühten Gärten dunkel dringt —
Du Sang, dem Sinn und Seele zitternd laufchen,
wenn er im Schweigen alter Dome fchwingt . . .

Du fummle Uhr, die längft vergessene Stunden
in ihren greifen Zeigerhänden hält —
Du Strom, der einer Menschheit tiefste Wunden
mit feinen blauen Waffern lind umwehlt —
Du Bild, in einem bunten Buch gefunden,
und — in den Schreien der Nacht zurüdgeftellt!
. . . wir fuchen dich. Du bift die dunkle Käfte,
von der uns weit ein Wunfch nach Wundern trieb:
Die Flagge deines Hafens winkt, als wüßte
fie, daß uns draußen nur dein Wunfchbild blieb.

wie es gekommen war? Hätte fie nicht taufendmal mehr gelitten, wenn fie an Hofenfteins Seite weitergelebt hätte, in dem Bewußtfein feines nie ruhenden Mißtrauens? Wäre das nicht ein Leben voll stiller, unerträgliches Dual geworden?

Von unhaltbarer Sehnsucht getrieben, ftieg fie aus ihrem Bett und trat leife an das Lager ihres Kindes. Die kleine Nachtlampe warf dämmerndes Licht auf den leife atmenden Schläfer. Die kleinen Fäufte an den Mund gepreßt, das Haar in wirren Locken um den runden Kopf, lag Kurtchen da in tiefem, von keiner Sorge befchwertem Kinderfchlaf. Unbefchwert! Marlene beugte fich tief über den kleinen warmen Körper. Nein, er ahnte nichts von den Schicksalschlägen, die über feine Mutter hereingebrochen waren. Ueber feine Mutter und über ihn! Und unbefchwert, sorglos folte er bleiben — froh durch feine Kindheit tollern mit jauchzendem, unbekümmertem Lachen. Dafür wollte fie forgen — fie verfprach es fich heilig. Es nützte nichts, daß fie den Kopf hängen ließ. Sie mußte alle Kraft zufammennehmen, um mit der Bergangenheit fertig zu werden — ein neues Leben zu beginnen — — —

Am nächften Morgen trat fie gefaßt ihrem Onkel entgegen. Der alte Professor hatte namenlofe Bestürzung gezeigt, als ihm feine Schwefter bei feiner Ankunft mit der fchlimmen Nachricht entgegengetreten war: „Marlene ift mit ihrem Kind zu uns gekommen — fie will fich von ihrem Mann fcheiden laffen!“

Statt daß fie nun ein fchmerzgefülltes, niedergeschlagenes Wefen zur Schau trug, wie er gefürchtet hatte, fagte fie ruhig — und nur ihre traurigen Augen erzählten von den bitteren Erfahrungen der bergangenen Wochen —: „Onkel Helmut, ich möchte dich nach dem Frühstück fprechen. Haft du Zeit?“

„Selbfterftändlich, Marlenchen,“ beeilte fich der alte Herr zu verfichern.

Und nun faßen fie fich im Arbeitszimmer des Professors gegenüber. Marlene lehnte tief in dem federnden Ledersessel und faß fich finnend in dem altvertrauten Zimmer um, bevor fie anfing, zu fprechen.

„Ich möchte dich bitten, mir bei der Suche nach einer paffenden Befchäftigung behilflich zu fein. Onkel,“ fagte fie ruhig. „Du weißt, daß ich kein Vermögen befitze. Seit Baba durch die unglücklichen Spekulationen vor feinem Tode fein ganzes großes Vermögen verlor, war Mama auf das angewiefen, was du ihr gabst, und was ich ihr von Butareft aus fchiden konnte. Ich möchte deine großmütige Hilfe nicht länger in Anspruch nehmen. Denn ich weiß, daß auch deine Mittel nicht unbegrenzt find. Bitte, laffe mich ausreden — ich muß nun für mich und mein Kind arbeiten und möchte auch die Sorge für Mamas Unterhalt übernehmen. Ich dachte daran, mir eine kleine Wohnung zu nehmen — Mama könnte Kurtchen beaufichtigen, während ich außer dem Hause tätig bin.“

Der Professor konnte fich nun doch nicht enthalten, fie zu unterbrechen: „Aber, Marlene, ich bitte dich — dein Mann wird doch für dich und das Kind —“

Sie fchnitt ihm die Rede ab. „Ich will mich nicht von meinem Mann erhalten laffen. So wie wir jetzt zueinander ftehen, wäre das eine Demütigung. Heute noch fuche ich einen Rechtsanwalt auf, um ihm meine Scheidungsangelegenheit zu übergeben. Dann bin ich auch jeder Korrespondenz mit Butareft enthoben.“ Ihr Ton war kurz und entfchloffen. Warnröder wagte keinen Einwand. Die Haltung feiner Nichte flößte ihm Achtung ein. Nur ein Bedenken kam ihm:

„Ich wüßte nur keine geeignete Befchäftigung für dich! Du, eine Gräfin Hohenstein, kannt doch nicht in irgendein beliebiges Büro gehen — dir von geiftig unter dir ftehenden Vorgefehten befehlen laffen —“

„Warum nicht?“ Marlenes Lippen öffneten fich zu einem leichten Lächeln. „Der Gedanke hat gar nichts fo Abfchreckendes für mich. Trotzdem geftehe ich offen, daß mir eine meinen Neigungen entfprechendere Tätigkeit lieber wäre.“

Der Diener brachte die Morgenzeitungen. Warnröder legte fie auf einen Tisch am Fenfter.

„Willft du fie jetzt nicht lefen, Onkel?“ fragte Marlene.

Er fchüttelte den Kopf. „Ich muß um neun Uhr bei Dr. Quant fein,“ erklärte er.

„Dann darf ich die Zeitungen vorläufig in mein Zimmer nehmen?“

„Gewiß, mein Kind.“ Er wunderte fich im geheimen, daß fie auch jetzt noch Intereffe für die Weltgebehniffe hatte. Aber fie war ja Diplomatenfran gewesen — die alte Gewohnheit wurzelte wohl feft in ihr.

Marlene entfaltete in ihrem Zimmer die Zeitungen. Aber fie ging achtlos über die erften, politifche und lokale Nachrichten bringenden Seiten hinweg. Der Inzeratenteil fesselte ihre ungeteilte Aufmerkfamkeit. In dem „Städtifchen Anzeiger“ fand fie nicht, was fie fuchte. Angebote von Büroftellungen für Anfängerinnen. Das war nichts für fie.

Seufzend fchlug fie eine andere Zeitung auf. Und da blieb ihr Blick auf einer großen, fettgedruckten Annonce haften:

„Für die chirurgifche Abteilung der Grellingfchen Klinik werden Krankenfchweftern gefucht. Anfängerinnen werden angeleert. Vorftellung vormittags zwifchen zwölf und eins bei Dr. Garrich.“

Krankenfchwefter? War das der geeignete Beruf für fie? Solte fie fich melden? Es war eine anftrengende, große Anforderungen an treuefte Pflichterfüllung ftellende Tätigkeit, fie wußte es. Aber war nicht gerade eine folche Tätigkeit für fie der geeignete Weg, um vergiffen zu lernen? In dem völligen Aufgehen für andere, ihrer Hilfe Bedürftende, ihr eigenes Leid zu verwinden?

Professor Winfrieds von innerem Glück durchleuchtetes Geficht erfhien plötzlich vor ihrem geiftigen Auge. Auch er hatte im Dienfte der leidenden Menschheit die Kraft gefunden, die Einfamkeit feines Lebens zu tragen.

Die Annonce erfhien ihr wie ein Fingerzeig des Schicksals.

Sie ging hin und meldete fich. Und wurde angenommen. Mit acht anderen Schweftern wurde fie eingeteilt und mußte in fchwerem, anftrengendem Dienfte die Grundanfänge der Krankenpflege erlernen. Mußte außerdem die Reinigung der Krankenfäle mit übernehmen, die Wäfche- und Gerätekammern in Ordnung halten.

Es kamen Tage, an denen fie glaubte, fich zu viel zugemutet zu haben. Dann fant fie abends in der kleinen, dürftig möblierten Wohnung todmüde in ihren Lehnftuhl am Fenfter, und Tränen der Ermattung traten in ihre Augen.

Die Baronin rang oft genug verzweifelt die Hände: „Du haft dir zu viel zugemutet, Marlene — du hälft das nicht aus!“ Und Kurtchen kam zaghaft angetrippelt und legte fein Händchen zärtlich auf die Knie feiner müden Mutter: „Mama müde — Mama fchlafen?“ (Schluß folgt.)



Der Mann von der Straße

Von Anne-Marie Fahland

Alle schweren Geräusche schienen sich in der stillen Straße, die, von blühenden Lindenbäumen umrahmt, wie verwunschen dalag, zu duden. Ein ferner Ton, der Pfiff einer Lokomotive, der durch die Luft strich und klagend am Horizont niederfiel, hin und wieder ein Schritt, der schläfrig verhallte. — Dann wieder Stille. — Die Unterhaltung Ena Reimers und Robert Döllens, die sich auf dem Balkon unter dem großen, rotweißen Schirm am Teetisch gegenüber saßen, geriet immer wieder ins Stocken. Sie half aufrichtend, hielt Ena Reimers ihrem Gegenüber das schmale Zigarettenetui hin, nahm selber eine Zigarette, zündete sie an, und lehnte sich in den Korbsessel zurück. Döllen nahm ein paar Züge, drückte den Rest in den Ascher.

„Sie sind köstlich, Ihre Zigaretten, Ena, — wie ein leichter Sinnenrausch, ein paar Züge nur, — man bleibt unbefriedigt.“

„Nimmersatt!“
Sie schob ihm lächelnd das Zigarettenetui zu, das vor ihr auf dem niedrigen Tischchen stand.

„Da Sie mich sowieso aus meiner traumberlorenen Stimmung erweckt haben, — wollen Sie noch eine Tasse Tee?“

„Ich bitte, Ena.“
Sie zog den Teetisch näher und goß den heißen, zartduftenden Trank in die hauchfeine Schale. „Ich glaube, es ist die fünfte, Döllen. — Bei der Temperatur! 29 Grad im Schatten!“
„Jemandwo dort unten, ich glaube in Japan, bekämpft man Hitze mit Hitze.“

„Auch ein Standpunkt. Aber jede Methode hat schließlich etwas für sich.“

Wieder Schweigen. — Dann den perlgrauen Wölkchen, die ihrer Zigarette wie leichte, entschwebende Seelchen entstiegen, nachblickend, sagte sie in die Stille hinein: „Stimmungen!“

„Ja?“
„Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, daß Straßen auch ihre Stimmungen haben, Döllen?“

„Phantasie und Eindrucksfähigkeit spielen eine große Rolle.“
„Jemandwer hat mal über das Barometer im menschlichen Körper geschrieben. — Ich weiß im Augenblick nicht, wer. — Wissen Sie es?“

„Man soll niemand züchtigen, der schon am Boden liegt,“ lachte Döllen. „Ich bin zu träge, bei dieser Hitze Problemen nachzujagen. — Diese köstliche Zigarette! — Und Sie als Gegenüber!“ — „Egoist,“ lächelte Ena.

„Der Mensch, der nicht an sich selbst denkt, denkt überhaupt nicht.“

„Unverbesserlich! — Uebrigens wollte Vater zum Tee hier sein. Es ist schon,“ sie blickte auf ihre Armbanduhr, „wirklich, schon sechs Uhr. Drücken Sie, bitte, auf den Knopf, Döllen, Karl soll abräumen.“

„Ich weiß nicht,“ sagte sie, als der Diener den Teetisch abgerollt hatte, „was Vater in der letzten Zeit hat. Er ist so unausgeglichen.“

„Stimmungen,“ sagte Döllen.

„Stimmungen? Vielleicht! — Trotzdem ich das bei Vater nicht kenne. Doch ich erinnere mich, er wollte zum Abend einen Gast mitbringen, — Georg Gellert.“

„Gellert?“

Ena nickte. „Wissen Sie, Döllen, mir ist heute, als ob ich in einer großen Muschel sitze und alle Geräusche von fern her an mir vorüberfliegen. Hören Sie nichts?“

„hm, hm.“

„Von ganz weit kommt jemand die Straße herauf. — Der Schritt schleppt müde, — als ob er an etwas Schwerem trüge. — Er kommt näher. Nun stockt er, — gerade unter dem Balkon.“
Den Rest ihrer Zigarette ausdrückend, blickte Ena durch die vogelstehenden Geranien nach unten. „Es ist ein Mann. Er blickt nach oben. — Wie merkwürdig! — Nun steht er still. — Was mag er wollen? — Armer Kerl! Er sieht so herabgekommen aus.“

Langsam erhob sich Döllen aus seinem Stuhl, blickte auf die Straße und gerade in das Gesicht des Mannes, der, etwas

vornübergeneigt, die langen Glieder in schlotternder Kleidung, an seinen Hut griff, als er ihn erblickte. Döllen stutzte. Sah scharfer hin. Der Ausdruck seines Gesichtes veränderte sich, doch gleich hatte er sich wieder in Gewalt.

„Er kennt Sie, Döllen!“
„Nein.“ Langsam zurücktretend, setzte er sich wieder in seinen Sessel.

Der Mann trat ein paar Schritte zurück, wie um besser beobachten zu können. Ging dann weiter, müde, schleppend wie vordem.

Ena blickte ihm nach. „Ein schöner Kopf! Schade!“
„Noch immer Stimmungen, Ena,“ lächelte Döllen.

„Nein, der Mann interessiert mich. Er hielt Ihre Augen so fest, Döllen! Er wollte wohl betteln?“

„Betteln? — Nein! — Doch sehr nahe daran. Ich sagte vorhin, daß ich ihn nicht kenne. Im konventionellen Sinne stimmt das. Er ist einer von den Leuten, für die man nicht zu Hause ist.“

„Er sah bemitleidenswert aus!“

Döllen zuckte die Achseln. „Sie verschwenden Ihr Mitleid, Ena. Er war ein Schulkamerad von mir. Wir waren unzer trennlich. — Dann, — später ist er vor die Hunde gegangen. Nun hat ihm das Leben wohl böse mitgespielt. Er ist ein früherer Herrenreiter, Joachim Lanz, von dem seinerzeit viel die Rede war.“

„Ich erinnere mich nicht.“

„Sie waren damals ein Kind, Ena. Er saß im Gefängnis, Affekt-handlung! Aber immerhin, ihm saß das Schicksel zu locker im Sattel. Dann später konnte er nicht mehr hochkommen. Er spielte wohl auch. — Trank. — Einmal, zweimal habe ich ihn geholt. Er kam immer mehr herunter. Na, — jedenfalls — — —“

„Darum wollten Sie ihn nicht kennen, Döllen? Das sieht Ihnen nicht ähnlich!“

„Sie sind ein Kind, Ena. Sollte ich ihn heraufholen und an Ihren Teetisch setzen?“

„Nein, aber was soll aus ihm werden, wenn er immer vor verschlossenen Türen steht?“

„Er mußte wissen, was er tat.“

„Weiß irgend jemand von uns, was die nächste Stunde über ihn verhängt?“

„Ena, Sie sind eine wundervolle Frau, die aber, wie alle Frauen, nur nach ihrem Empfinden urteilt.“

Döllen erhob sich verabschiedend. „Lassen Sie mich Ihnen für den reizenden Nachmittag danken. Ich bin im Klub verabredet.“

Enas Augen blinnten mit stummer Bitte an den feinen. Döllen verstand. Er küßte ihre beiden Hände. „Ich will es noch einmal versuchen, Ena, um Ihre Willen.“

Joachim Lanz erwartete Döllen an seiner Haustür. An ein Ausweichen war nicht zu denken. Kaum unterdrückten Aerger in der Stimme, bedeutete Döllen ihn, ihm zu folgen. Drinnen verlegte er die Sitte der Gastfreundschaft nicht. Er bot ihm einen Sessel an, nahm ihm gegenüber Platz, schob Zigaretten hin und goß Whisky und Soda ein. Wie frierend, trotz der Hitze, zog Joachim Lanz die langen Beine an.

„Döllen, um alter Zeiten, um unserer Kinderfreundschaft willen, hilf mir noch einmal.“

„Wie denkst du dir das?“ Etel stieg in Döllens Gesicht, als er die in sich zusammengesunkene Gestalt sah.

Lanz fühlte den Blick und duckte sich wie unter einem Schlage. „Verzeih, ich hätte dich nicht an unsere gemeinsame Jugend erinnern sollen. Die Tage sind vorüber!“

„Unwiederbringlich, durch deine Schuld,“ sagte Döllen, sich erhebend. „In welcher Weise denkst du dir meine Hilfe?“

„Ich will auswandern. Irgend wohin, wo niemand meine Vergangenheit kennt, — wenn es solchen Platz auf der Erde gibt. Jeder meidet mich hier wie die Pest. — Und eigentlich, — was habe ich getan, als dem Schuft heimgezahlt, der mir mein Liebstes nahm. — Das Schicksal packte dich nie an die Kehle

wie einen Wegelagerer, Döllen — und alle Grundzüge sind ver-
gessen, wenn der Hunger kommt.“

„Warum hast du damals alle deine Chancen in den Wind
geworfen? Du hättest wieder hochkommen können.“

„Ich hätte, — gewiß. — Aber die Erinnerung hat mich
jahrelang verfolgt, — getrieben, — immer weiter herunter.
Und dann war es zu spät zur Umkehr.“

Döllen ging im Zimmer auf und ab, und Joachim Lang
hatte den schmalen Kopf in beide Hände gedrückt. Seine Augen
hafteten, ohne auch nur einmal aufzublicken, fest am Boden.
Dann blieb Döllen plötzlich, die Hände auf dem Rücken ver-
schränkt, vor ihm stehen. „Ich will dir noch einmal helfen, Lang,
noch einmal, merke es dir gut. Aber nicht um deinetwillen,
sondern um einer wunderbaren Frau willen, die für dich ge-
beten hat. Jetzt gehe. Du hörst von mir.“

Lang erhob sich, Döllen die Hand entgegenstreckend; doch
Döllens Augen blickten hart an ihm vorüber. Eine haushohe
Schrante bauten sie zwischen sich und dem Jugendgespielen.

Döllen war am Nachmittag des nächsten Tages gerade im
Begriff, auszugehen, als ihm Georg Gellert, der ihm in der
Seele zuwider war, gemeldet wurde.

„Störe ich? Ich wollte nur einmal auf unsere gestrige
Unterredung wegen der Rüge zurückkommen.“

Döllen reichte ihm eine Kiste mit Zigarren hin. — „Bitte,
— aber hätten wir das nicht besser morgen auf der Zunge
erledigen können? Ich bin gerade im Begriff, dieferhalb zu
Reimers — —“

„Zu Reimers?!“ unterbrach ihn Gellert, laut aufschreiend,
setzte seine Zigarre in Brand und sah darüber hinweg mit schmal
zusammengekniffenen Augen zu Döllen hin. „Wissen Sie denn,
wie es um den Alten steht? Ich habe gestern eine lange Unter-
redung mit ihm gehabt, die allerdings sehr zu meiner Zufrieden-
heit endete. Im Anschluß daran habe ich Ihnen noch eine Neuig-
keit zu erzählen.“ — „Eine Neuigkeit?“

„Ich werde mich in einigen Tagen mit Ena Reimers ver-
loben!“

„Was werden Sie?“ Zich halb aus dem Sessel erhebend,
startete Döllen sein Gegenüber an. — „Das überrascht sie, wie?“
— Döllen ließ sich in den Sessel zurückfallen. Seine Miene wurde
eisig. Er schob mit der Hand die Zigarrenwolken, die Gellert
rücksichtslos vor sich blies, beiseite. „Überrascht, nein. Ich
möchte nur wissen, wie Sie die das fertig gebracht haben?“

Gellert lehnte bequem im Sessel. „Warum betonen Sie das
Sie so? Ihnen wäre es wahrscheinlich nicht gelungen, aber ich
halte den Alten schon seit langem fest an der Zunge. Er steht
eifrig auf der Rippe, ohne mich läche er längst irgendwo in einer
Erholungsstätte.“

„Herrr!“ Döllen sprang auf. Langsam erhob sich auch

Gellert. „Nur immer Ruhe, Döllen, Ruhe. Der Alte kann eben
ohne mein Geld nichts mehr machen.“ —

Vor Döllens Augen kreisten rote Nebel. „Narr!“ schrie er
ihm laut ins Gesicht.

„Wie? Ich?“ lachte Gellert, mit einer Gebärde, die Döllen
zum Rasen brachte.

Hölle und Abgrund barsten tüchtige Flut in den Raum.
Gellerts Kopf schien ins Gigantische zu wachsen. Da schlug
Döllens Faust zu. Mitten ins Gesicht. Gellert fiel wie ein
Kloß um. Sein Kopf schlug im Fallen hart gegen ein Möbel-
stück. Döllen blickte auf den regungslos Daliegenden. „Narr,“
sagte er nochmal, und dann ebte seine Erregung langsam ab.
Er bückte sich nahe zum Gesicht Gellerts, schüttelte ihn. Entsetzt
startete er auf die leblose Gestalt. Den Körper halb aufrichtend,
stößte er ihm Kognak in den halb offenen Mund, rieb ihm Stirn
und Brust. Eine Uhr schlug fern und mahnend fünf Schläge.
Gleich würde der Diener Tee bringen. Was tun? Er schleifte
den Regungslosen in das Nebenzimmer und zog leise die Tür an.
Da trat auch schon der Diener ein, deckte den Teetisch. Endlos
dünte Döllen die Zeit, bis er wieder hinausging. Die Schritte
verhallten. Draußen brütete die heiße Augustsonne. Kinder
spielten. — Lachen scholl. — Alles wie vor ein paar Minuten. —

Verzweiflung packte Döllen, ließ ihn zu keiner klaren Ueber-
legung kommen. Weiß jemand von uns, was die nächste Stunde
über ihn verhängt? — Ena, dachte er. — Ena. Dann blieb sein
Blick auf dem Sessel haften, auf dem tags zuvor Joachim Lang
gesehen. Schätzig, verkommen. Jetzt stand er Stirn an Stirn
mit dem, über den er sich erhaben gebüht. Plötzlich fuhr er
herum. Ein Laut, wie ein Stöhnen, scholl durch die angelehnte
Tür. Kaum vermochte Döllen seine Füße vom Boden loszu-
reißen. Dann schritt er wie ein Automat zum Nebenzimmer.

Gellerts Augenlider zuckten, die Lippen bewegten sich.
Döllen hielt ihm Kognak an den Mund. Die Kehle schluckte.
Gellert erwachte aus seiner Bewußtlosigkeit.

Es war spät geworden. Die Sonne sank, als Döllen den
ganz Wiederhergestellten nach Hause brachte, der auch geistig
etwas zur Besinnung gekommen zu sein schien, denn es stellte
sich heraus, daß er keinen Grund hatte, anzunehmen, daß Ena
sich ihm verloben würde. Dann, als er erwachte, ging Döllen
durch fremde, enge Gassen, deren bange, tönende Kanäle ihn
aufzuschlucken schienen. An windstiefen Häusern vorbei, in
denen das Elend haufte, und in einem von denen sein Jugend-
gespielen Zuflucht gefunden hatte. Nun stand er vor ihm und
streckte ihm als erster die Hand entgegen. Dann saßen sie zu-
sammen und berieten die Zukunft, wie einst in schönen, fernem
Jugendtagen. Die Schranke war zwischen ihnen gefallen. Und
der Morgen begann rotglühend zu erwachen, als Robert Döllen
wieder seinem Hause zustrebte.

Etwas vom rechten Tun

Warum hastest du durch deine Tage? Du bist wie ein
Geiziger, der gierig nur zu erraffen trachtet und
darüber die Freude am Besitz verliert. Deine Tage
werden nicht wertvoll durch die Fülle, die du hin-
einpressest, sondern durch den Wert dessen, was du erlebst und
vollbringst. Und alles, was mit Ruhe und Bedacht getan wird,
gelingt besser; sei es eine Hausarbeit, sei es ein gutes Werk an
einem Mitmenschen. Hast läßt vieles übersehen. Willst du
Gutes tun, so nimm dir die Zeit, den Bedürftigen anzusehen, in
ihn hineinzublicken. Dann findest du leichter das richtige Wort
und die rechte Tat. Tun, ohne hinzublicken, ist wertlos. Deine
Tat soll dem anderen nicht nur im Augenblick helfen, sie soll
ihm auch den Glauben an die Güte im Menschen zurückgeben,
in ihm Boden schaffen zum Aufbauen. Die Arbeit, die du eifrig
machst, wirkt nicht in dir zurück. Jede Arbeit, sei sie noch so
klein und unwichtig, ist in ihrer Wirkung notwendig. Sie
trägt zur Abrundung eines Ganzen bei. Du darfst aber nicht
mehr tun wollen, als du dir zumuten kannst, ohne hastig zu
werden. Du mußt daran denken, daß wenn du hier über deine
Kraft gehst, diese dir an anderer Stelle fehlt. Richtige Kräfte-
verteilung! Nervosität ist oft nichts weiter als unrichtige

Kräfteverteilung. Wenn man sich mehr vornimmt als man zu
vollbringen vermag, vibrieren die Nerven. Statt langsam an
die Abtragung des Berges zu gehen, sieht man nur seine Höhe,
wird unruhig vor der Größe der Aufgabe und verliert die Lust,
mit der Arbeit überhaupt zu beginnen. Mit dem Genießen ist
es ähnlich. Das, was dir der Tag an Freude bringt, lasse in
dich eindringen. Trinkst du edlen Wein wie ein Durstender
Wasser, so vermagst du nicht die Blume des Weines zu ge-
nießen. Eine Freude, die du aufnimmst, ohne über sie nach-
zudenken, zerfällt sich in dir. Dein Tag kann sechzehn Stunden
Freude enthalten, du wirst sie nicht empfinden. Während viel-
leicht ein anderer auf dem Wege zu seiner Arbeitsstätte vor
einer Blume oder einem Baum andächtig gestanden hat und
deren Sonnenseligkeit den Tag hindurch im Herzen trägt. Seine
Arbeit ist durchtränkt von ihr, und am Abend sieht er glücklich
auf den Tag zurück und freut sich auf einen Morgen. Ein Tag,
der nicht mit diesem Gefühl abschließt, ist nicht richtig gelebt,
oder du stehst in deiner Arbeit nicht am richtigen Plage, oder
es ist in deinem Körper oder in deiner Seele eine schadhafte
Stelle. Suche die Wunde und trachte danach, sie zu heilen.

Margaret Miller.

Nebraer Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

<p>Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“</p> <p>Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 1.10 M.</p>	<p>Schriftleitung: Wilh. Sauer in Köpchen. Druck, Verlag und Vertriebsadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köpchen. Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35. Fernsprecher: Amt Köpchen Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832</p>	<p>Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 20 Pf. Anzeigenannahme an Drudingen bis 12 Uhr mittags.</p> <p>Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Arnern.</p>
---	---	--

Nr 107 Dienstag, den 10. September 1929 42. Jahrgang

Propaganda der Tat.

Das deutsche Volk, das Jahre der Unruhe, der Unsicherheit durchlebt hatte, begann allmählich aufzustehen, in der bestimmten Voraussetzung, daß geordnete Zustände wieder zurückgekehrt seien und daß man mit Macht an den Aufbau herangehen könne. Die erhiteten Gemüter hatten sich abgeregt und man glaubte, daß der Staat auch ohne den Panzer des Republik-Schutzgesetzes in der Lage sei, die ruhige Entwicklung zu gewährleisten. Aber seit einigen Monaten zeigte sich, daß diese Hoffnungen durchaus abwegig waren. Attentate und Anschläge, die man zunächst vielleicht als persönliche Racheakte ansehen konnte, charakterisierten sich wegen ihrer Gleichmäßigkeit als politischen Verspürungen und ließen erkennen, daß mit ihnen ein ganz bestimmter Zweck, dessen Endziel uns allerdings noch unbekannt erscheint, verbunden war. Trotz der energigehenden Untersuchungen durch die Polizei-Behörden ist es bisher leider nicht gelungen, auch nur eine Spur der Attentäter zu entdecken. Während zunächst die Attentate in Schleswig und in Lüneburg ihren Schauplatz hatten, wurde neuerdings in Berlin das Reichstagsgebäude bombardiert und mitten in die sicherhahenden Bemühungen, hier die Täter festzustellen, kommt die Nachricht vom dem neuen Attentat gegen das Regierungsgebäude in Lüneburg. Die gleichmäßige Art der Anschläge läßt ihren inneren Zusammenhang unweigerlich erkennen, es ist der gleiche Kreis, der mit Bomben zu arbeiten beliebt, es sind die gleichen Mörder, die das Leben ihrer Mitmenschen zu gefährden trachten. Aber wer sind denn nun diejenigen, die in dieser Form gegen den Staat und gegen die Unterorgane dieses Staates antampfen, denn was ist erreicht, wenn die Anschläge tatsächlich geschehen würden. Die Personen, gegen die sich die Bombenwürfer richten, sind nur wichtige Teilchen, sind nur kleine Nadeln in dem riesigen Betriebe des Staates. Ihre Beseitigung ist nutzlos, denn an ihre Stelle tritt automatisch der Nachfolger, dessen Tätigkeit ebenso selbstverständlich sein wird, wie des Vorgängers im Amte.

Es ist zu verstehen, daß Extremisten, die eine Volksvertretung nicht lieben, das Reichstagsgebäude in die Luft gehen lassen wollen, aber es ist unbegreiflich, wenn in Lüneburg ein Wohnhaus, wenn eine unbedeutende Garage, wenn das Amtsgebäude eines Gemeindevorstehers zum Erdobden verpöndert. Der einzige erzielte Effekt ist Unruhe. Aber vielleicht liegt der Zweck der Anschläge darin, eine Beunruhigung der breiten Masse herbeizuführen, vielleicht auch die Erregung künstlich in das Volk hineinzutreiben, denn nur so sind die irdischen ersehnten Attentate zu erklären. Es unterliegt gar keinem Zweifel, daß auch diejenigen Elemente, die dem heutigen Staate nicht wohl gesinnt, die eine andere Meinung vertreten, die sich nicht mit der Republik und ihren Exponenten befremden können, daß sie alle eine derartige Propaganda der Tat verurteilen. Verworfen ist der Kreis, der sich zu diesen Unruhestellungen zusammengetan hat. Er arbeitet mit gänzlich unzulänglichen Mitteln, falls er politischen Erfolg erzielen will. Er versucht den Fortschritt aufzuhalten und die gesunde Tat- und Schaffenskraft des Volkes zu lähmen, und weil alle Gutgeleiteten in der Beurteilung dieser Verbrechen übereinstimmen, muß unter allen Umständen verlangt werden, daß mit größter Energie und unter Aufwand aller verfügbaren Mittel nach den Tätern gesucht wird. Es muß erwartet werden, daß das ganze Volk geschlossen dazu beiträgt, diese finsternen Verbrechen aufzuheben. Strenge Strafe muß diejenigen treffen, die gegen jeden gefunden Menscheneckstand uns durch diese Dinge zum Gespötte des Auslandes machen und versuchen, das in langen Jahren mühsam erworbene Vertrauen zu Deutschland zu erschüttern. Man glaube ja nicht, daß es sich um eine interne deutsche Angelegenheit handelt. Es ist ganz selbstverständlich, daß derartige systematische Anschläge im Ausland beunruhigend wirken und den Einbruch erwecken, als ob wir immer noch auf einem Pulverfaße lägen, eine Anschauung, die für uns gerade in der gegenwärtigen Zeit von recht bedauerlichen Folgeresequenzen sein könnte.

Wäre der in Ausland keiner Zeit beschämte Nationalismus nicht schon längst begraben, so könnte man annehmen, daß dessen Propaganda der Tat wieder auf dem Marsche lie. Aber die Nationalisten hatten sich gegen die ersten Beschlüsse des Staates gewandt. Sie besetzten ihren misstige Führer und glaubten dadurch ihrem Lande zu nügen. Im der Sache willen opferten sie sich selbst, aber sie überließen nicht in der Nacht heimlich eine Autogarage, um dann in der Dunkelheit purlos zu verschwinden. Ein Nationalist hätte die Bombe in den Reichstag getragen, wenn laut Befehl des geheimen Komitees der Reichstag an der Reihe ge-



der Befundung der Finanzen noch weit entfernt. Jetzt könnte die Ordnung des deutschen Finanzwesens erfolgen. Dabei ist von der gegenwärtigen Lage der Reichsfinanzen auszugehen. Das vorläufige Rechnungsjahr hat mit einem Fehlbetrag von 154 Millionen Reichsmark abgeschlossen. Das gegenwärtige Rechnungsjahr bringt einen Fehlbetrag von 280 Millionen. Noch schwerer fallen die 350 Millionen Reichsdarlehen in die Waagschale und die am Ende des Jahres ungedeckten 600 Millionen Reichsmark des außerordentlichen Haushalts. Dieser Betrag ist inzwischen weiter angewachsen.

Der Youngplan bringt im laufenden Rechnungsjahr eine Ersparnis, die beinahe ausreicht, den Fehlbetrag der Jahre 1928 und 1929 zu bedecken. Auch die Gemeinden können ihre laufenden Bedürfnisse nur durch Vereinnahmung von hochverzinslichen Krediten bestritten. Die hohen Aufwendungen des Staates sind Kriegsfolgen, bedingt durch Reparationen, Zinsrücklage für Kriegshinterlassene, Kriegsbeschädigte und Erwerbslose, und durch die Zinsrücklage für die Jugend. Die Zinsrücklagen, die der Youngplan bringt, müssen der deutschen Volkswirtschaft zufließen. Für den Haushalt des Jahres 1930 ergibt sich mit Notwendigkeit, daß die Besoldungsregelung als abgeschlossen ist und neue Stellen nicht bewilligt werden dürfen.

Die deutsche Volkswirtschaft ist mit 12 Milliarden Reichsmark an das Ausland verschuldet, für die rund eine Milliarde Reichsmark an Zinsen zu zahlen sind. Wenn sich die deutsche Wirtschaft von der Auslandverschuldung und der drohend gewordenden Wechselveränderung freimachen will, muß die Kapitalbildung gefördert werden, um den Kapitalbedarf zu einem erträglichen Zinssatz zu befriedigen.

Saarbesprechungen in Genf.

Saargruben und Bahnschuh.
 Genf, 8. September.
 Der bekannte Saarbrücker Großindustrielle Kommerzienrat Köhling ist in Genf in Begleitung von Vertretern heimlicher nationaldeutscher Parteien eingetroffen, um Verhandlungen mit Dr. Stresemann anzuknüpfen. Zur Unterstützung werden hierbei die bevorstehenden auf der Haager Konferenz beschlossenen unmittelbaren Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich zur endgültigen Regelung der Saarfrage gelangen. Der Zeitpunkt für die Aufnahme der Verhandlungen, die in Paris stattfinden werden, liegt noch nicht fest. Gleich wenig fest ist, wer auf französischer und deutscher Seite die Verhandlungen führen wird. Auf französischer Seite ist bisher lediglich der Wunsch geäußert worden, daß zu Führern hohe Beamte ernannt werden, so daß voraussichtlich Persönlichkeiten im Range von Staatssekretären als Verhandlungsführer in Frage kommen. Auf deutscher Seite besteht angeblich — was wie allerdings nicht glauben können — die Absicht, in den Verhandlungen mit Deutschland die künftige Verwaltung der Kohlenruben im Saargebiet einer gemischten Gesellschaft mit deutscher und französischer Beteiligung vorzuschlagen, wobei allerdings offen gelassen wird, ob die Beteiligung auf bei-

den Seiten in den Händen des Staates oder auf privater Seite liegen soll.

Auf laarländischer Seite wird jedoch dieser Gedanke auf das entschiedene abgelehnt. Man erklärt vielmehr, daß unter keinen Umständen eine Regelung getroffen werden dürfte, die auch in einer noch so loien Form die Möglichkeit eines französischen Einflusses auf die Saarkohlenruben offenläßt. Man vertritt vielmehr die Auffassung, daß für die Übernahme der Kohlenruben nur der Staat, für es das Deutsche Reich oder der preußische Staat, in Frage kommen. Tugend eine gesellschaftliche Form, insbesondere unter französischer Beteiligung, werden von der gesamten laarländischen Bevölkerung und insbesondere auch von den Arbeitnehmerschichten als untragbar abgelehnt werden.

Ferner wird auf laarländischer Seite darauf hingewiesen, daß die Zurückziehung des alliierten Bahnschuhes aus dem Saargebiet nurmehr unerschütterlich erfolgen mußte. Es wird dem lebhaften Beobachtern Ausdruck gegeben, daß über diese Frage keine Entscheidung auf der Haager Konferenz getroffen wurde. Nachdem jetzt die endgültige Zurückziehung der Besatzungstruppen aus dem Rheinland beschlossen worden ist, wäre es selbstverständlich, daß auch der alliierte Bahnschuh des Saargebietes zurückgezogen werde, da dieser in keiner Weise eine Danksberechtigung habe. Bekannt ist die Tatsache, daß die Bevölkerung recht häufig gegen Besatzungstruppen und Gewalttätigkeiten dieses famolen „Bahnschuhes“ in Schutz genommen werden mußte.

Alle reden gegen den Krieg.

London, 7. September.
 Der englische Außenminister Henderson, von hartem Befehl befehligt, leitete in einer großen Rede den Stanpunft England in den gegenwärtigen Fragen des Pazifismus dar. Ihm schmebe als Ideal ein maßvoller Völkerverbund zur Aufrechterhaltung des Friedens vor. Von größter Bedeutung ist, daß die Rheinländerdrückung

auf Grund eines gemeinsamen Vorgehens erfolge, da die englische Regierung sich darauf gelegt habe, daß die Zusammenarbeit der Weltmächte bis zur endgültigen Durchführung der Räumung aufrecht erhalten bleibe. Die englische Regierung lege die Verantwortung des Scheiterns an einem Akt des Vertrauens gegenüber ihren deutschen Freunden an. Bereits Macdonald habe betont, die englische Regierung lege allergrößten Wert auf den

Grundsatz der unparteiischen Schiedsgerichtsbarkeit. Es gelte ein Mittel zu finden, das die Streitigkeiten und die daraus entstehenden Gefahren im internationalen Leben durch friedensgerichtliche Urteile zu vermeiden. Wegen der großen Gefahren, die heute noch immer der Menschheit aus der Möglichkeit des Krieges drohen, sei die englische Regierung entschlossen, sich mit allen Mitteln für eine sofortige Lösung der großen

Frage der Abrüstung einzusetzen. Die Wahrung des Völkerverbundes müsse hierfür weiter ausgebaut und gefördert werden.

Die Kommission des Völkerverbundes habe bereits zwei bedeutungsvolle Vorläufe gemacht:

1. eine finanzielle Unterstützung angegriffener Staaten;
2. einen Mobellvertrag, der auf den Vorläuf der deutschen Regierung zurückgehe und der Mittel zur Verbesserung des Ausbruchs eines Krieges vorsehe.

Die englische Regierung hoffe, daß die dritte Kommission des Völkerverbundes eine Konvention ausarbeiten werde, der jedoch alle Nationen beitreten könnten. Henderson wandte sich jedoch in längeren Ausführungen der von England bereits in den letzten Tagen hier in den Vordergrund gerückten Frage der Beziehungen zwischen Kelloggspakt und Völkerverbundspakt zu. Es sei notwendig, jetzt an eine Prüfung der Artikel 12 und 15 des Völkerverbundspaktes zu gehen, zur Feststellung, in welcher Weise die dort enthaltenen Viden, die den Krieg immerhin noch möglich machen, geschlossen werden könnten. Der englischen Regierung seien die Einzelheiten des Verfahrens gleichgültig.

Sie habe die ernsthafte Absicht, den Völkerverbundspakt in völlige Übereinstimmung mit dem Kelloggspakt zu bringen.

Briands Vorschlag.

Besprechungen über die Vereinigten Staaten von Europa.
 Genf, 9. September.
 Die bisher von Briand nur in allgemeinen Umrissen gekennzeichneten Verhandlungen über die Vereinigten Staaten von Europa bilden zuzetzt Gegenstand zahlreicher einzelner Besprechungen, an denen auch Mitglieder der deutschen Abordnung teilgenommen haben. Auf französischer Seite besteht die Absicht, den übrigen europäischen Mächten einen Staatsvertrag vorzuschlagen, in dem die unterzeichneten Mächte sich verpflichten, zunächst für einen Zeitraum von zwei Jahren keine Zollerhöhungen mehr vorzunehmen. Smerhals dieses Zeitraumes von zwei Jahren soll jedoch eine neue Weltwirtschaftskonferenz unter Hingusziehung von Vertretern der Vereinigten Staaten von Amerika einberufen werden, auf der dann